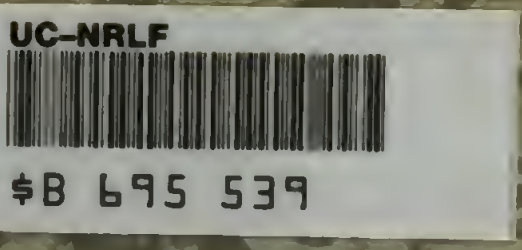
PF
3144
M6
1836



ANWEISUNG DIE DEUTSCHE ORTHOGRAPHIE GRUNDLICH ZU ERLERNEN

J. Moser

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Anweisung

die

Deutsche Orthographie

gründlich zu erlernen,

oder

die Kunst, jedes deutsche Wort richtig zu schreiben.

Von

J. Moser,

Lehrer der deutschen Sprache.

2te verbesserte und vermehrte Auflage.

Anweisung

die

Deutsche Orthographie

gründlich zu erlernen,

oder

die Kunst jedes deutsche Wort richtig zu schreiben.

Von

J. Moser,

Lehrer der deutschen Sprache.

Ite verbesserte und vermehrte Auflage.

Pesth 1836.

Verlag von Gustav Heckenast.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Einleitung.

Wer etwas schreibt, will gern recht verstanden seyn, und wer etwas lieset, will auch dasselbe gern recht verstehen. Dazu gehört zweierlei: einmal, daß man die rechten Worte wählt, welche nach den Gesetzen unserer Sprache den Begriff bezeichnen, den man ausdrücken will, und dann, daß man die richtig gewählten Worte so dem Auge darstellt, daß der Gedanke, den sie ausdrücken sollen, wirklich erkannt werden kann. Die Wissenschaft, welche jenes lehrt, muß schon der Sprechende inne haben, und sie heißt daher bei uns mit Recht: Sprachlehre, mit einem fremden Worte: Grammatik; die, welche uns mit dem Letzteren bekannt macht und natürlich nur dem Schreibenden nothwendig ist, heißt Rechtschreibungslehre oder Orthographie.

Es ist schon viel darüber geschrieben und gestritten worden, ob Letztere, die Rechtschreibung nämlich, zur Erstern gehöre? Insofern die Sprachlehre in weiterer Bedeutung genommen eine Sprache richtig reden und schreiben lehret, so gehört die Orthographie allerdings mit zu derselben, und dann macht sie den einen Haupttheil derselben aus, so wie die Grammatik, im engern Sinne, die sich bloß mit der Richtigkeit der Rede beschäftigt, den andern. Nur entsteht hier die Frage, welcher von beiden Theilen vorstehen oder nachtreten soll. Gemeiniglich setzt man die Orthographie voran, und handelt sie unmittelbar nach der Lehre von der Aussprache ab. Allein diese Stellung hat zu viele Schwierigkeiten, verändert auch zu sehr die Ordnung der Natur. In dieser gehört nämlich das Reden vor dem Schreiben her und dieses setzt jenes voraus. Ueberdieß kommt in der Orthographie selbst so vieles vor, was sich ohne hinlängliche Kenntniß des etymologischen und syntaktischen Theiles der eigentlichen Grammatik nicht deutlich machen läßt; z. B. die Lehre von den zusammengesetzten Wörtern, von der Interpunktion u. s. w., daß es immer schicklicher wäre die Orthographie nach der eigentlichen Grammatik vorzutragen. Dazu kommt noch daß jene, wenn sie gründlich vorgetragen werden soll, eine gewisse Ausführlichkeit erfordert, daher man sie in der Sprachlehre, immer sehr kurz und mangelhaft abhandeln

muß, wenn man ſich nicht zu lange an ihrer Schwelle aufhalten will.

Jede dieſer zwei Wiſſenſchaften, die Sprachlehre nämlich und die Rechtſchreibung begreift zwei Hauptttheile unter ſich. Die Sprachlehre unterrichtet uns nämlich 1) von der Art und Weiſe, wie die einzelnen Wörter an ſich gebildet werden (durch Ableitung von andern, durch Veränderung nach gewiſſen Fällen oder Zeiten, durch Zuſammenſetzung mit andern, die vorn oder hinten angehängt werden u. ſ. w.) und 2) von dem, was bei ihrer Verbindung mit einander zu ganzen Sätzen beobachtet werden muß. Die Orthographie aber, welche ſich auf die Grammatik gründet, lehrt uns 1) die richtigen Buchſtaben für jedes Wort wählen; 2) macht ſie uns mit dem rechten Gebrauche gewiſſer Unterſcheidungszeichen bekannt, durch welche die Worte ſo von einander getrennt, und zugleich ſo mit einander verbunden werden, daß der wahre Sinn derſelben nicht dunkel bleibt.

Daß nun an der Befolgung der uns von dieſen beiden Wiſſenſchaften an die Hand gegebenen Regeln Alles gelegen ſey, wenn man den oben angegebenen Zweck jedes Schreibers oder Leſers — verſtanden zu werden oder zu verſtehen — erreichen will, das iſt unwiderſprechlich. Denn wenn auch nicht jede Uebertretung jener Geſetze, jede falſche Verbindung oder Trennung Mißverſtändniſſe nach ſich zieht, ſo geſchieht dieß doch ſehr oft. Wenn ich

z. B. schreibe: ich habe das Thier in dem Sacke gestochen, so heißt das: ich habe das Thier, das schon im Sacke war, mit etwas Spitzigen verwundet, nicht aber, was ich eigentlich sagen wollte: ich habe das Thier, welches vorher an einem andern Orte war, in dem Sacke verborgen; denn das hätte ich so ausdrücken müssen: ich habe das Thier in den Sack gesteckt. Hier war ein ganz falsches Wort gewählt, und dadurch ein Mißverständniß verursacht; gleiche Wirkung hat eine falsche Verbindung derselben mit andern; wenn ich z. B. schreibe: ich klettre auf den Baum, so heißt das: ich war bis jetzt unten, und bewege mich nun, mit Händen und Füßen am Baume mich festhaltend, in die Höhe; ich klettre auf dem Baum hieße aber: ich bin schon oben, und bewege mich kletternd auf den Aesten herum; eben so ist es mit: gehen in die Stube und in der Stube; schreiben an das Haus und an dem Haus; verkaufen unter den Soldaten und unter die Soldaten u. s. w. — Auf gleiche Weise verleiten wir unsre Leser zu Mißverständnissen, wenn wir gegen die Regeln der Orthographie fehlen, oder verwickeln uns darein beim Lesen dessen, was Andere schrieben, wenn wir jene nicht kennen. Wie dieß durch die Wahl falscher Buchstaben oder durch die Nichtkenntniß der richtigen geschieht, mögen folgende Beispiele zeigen. „Das Brautpaar wurde in die Kirche geleitet," heißt: es wurde

geführt, begleitet; ich verstehe aber, es seyen, während des Ganges in die Kirche, die Glocken gezogen worden; dann hätte aber da stehen müssen: geläutet, und weil ich dieß nicht wußte, verstand ich falsch. — „Der Bauer bearbeitet die Erde mit einem Fluche“ heißt nichts anders, als: während der Bauer arbeitet, flucht er, stößt er Verwünschungen aus; wollte ich das gewöhnliche Werkzeug angeben, mit dem der Acker aufgelockert wird, so müßte ich „mit einem Pfluge“ schreiben. — Gräten heißen die Knochen der Fische, Kröten die froschähnlichen Amphibien, welche sich an feuchten Orten aufhalten; welcher Unterschied nun, ob ich Gräten oder Kröten sehe! in der Hand habe! verschlucke! u. s. w. — Ein Freund verlangt von mir ein paar Dauben, d. h. einige Faßbreter, und ich schicke ihm zwei der bekannten Vögel, weil ich nicht wußte, daß er seine Bestellung dann auf „ein Paar Tauben“ gemacht hätte. — Eben so viel kommt endlich auf die Unterscheidungszeichen an; ohne dieselben wird eine Schrift schwerlich recht verstanden werden. Wenn ich z. B. schreibe: »Ich habe die Rechnung nicht aber das Geld« so wird es darauf ankommen, wo das Comma gesetzt wird; steht es hinter dem Worte: Rechnung, so habe ich nur diese und das Geld nicht, steht es hinter dem Worte: nicht, so habe ich das Geld, und die Rechnung fehlt mir. Die Worte: »der goldne Morgen ist da und die

strahlende Sonne steht auf ihr Menschen geht an euer Tagewerk« kann ich ohne Unterscheidungszeichen gar nicht verstehen, aber doch auch mit ihnen auf doppelte Art lesen; entweder nämlich so: »der goldne Morgen ist da und die strahlende Sonne steht auf. Ihr Menschen gehet an euer Tagewerk!« oder so: »der goldne Morgen ist da und die strahlende Sonne. Steht auf ihr Menschen, gehet an euer Tagewerk!« —

Unbillig belegt man also die Sprachlehre und Orthographie mit dem Namen einer Sylbenstecherei, die ohne Schaden unerlernt bleiben könne. Jede Sprache in der Welt fordert ihre Richtigkeit. Im Lateinischen würde es eine grobe Unwissenheit anzeigen, nach ante den Genitiv oder nach pro nicht den Ablativ zu setzen, und selbst die Franzosen würden den Landsmann verlachen, der den Gebrauch des avoir und etre bei Zeitwörtern verwechselte, oder nur Gegenstände, die er in beliebiger Menge haben wollte, mit dem bestimmenden Artikel forderte. Und wird es wohl Jemanden verziehen, wenn er im Lateinischen fides die Treue, und vidēs du siehst, quod welche, und quot wieviel, ad zu, und at aber; oder im Französischen verd grün, und ver Wurm, sens Sinn, sans ohne sang Blut miteinander verwechselte? In der griechischen Sprache darf sogar kein Accent und kein Spiritus unrecht gesetzt werden. Sollte es

nun unbillig seyn, daß auch wir Deutschen es für unanständig und tadelnswerth halten, Fehler in unserer Muttersprache zu machen? Oder konnte vielleicht die Schwierigkeit, mit welcher das Erlernen der Regeln verknüpft ist, ein Grund für uns seyn, von vorn herein darauf zu verzichten? Die Chinesen lernen an ihrer Sprache oft bis ins Alter; warum sollte unsere Jugend nicht einige Zeit auf die Grammatik und Orthographie der deutschen Sprache verwenden?

Es sollen über beide Theile Regeln gegeben werden, mit deren Hülfe man die häufigsten und gewöhnlichsten Sprach- und Schreibfehler leicht wird vermeiden können.

Grammatikalische Regeln.

A. Regeln über Bildung und Gebrauch einzelner Wörter.

Regel 1.

Man merke sich, daß es in der deutschen Sprache zehn Arten von Wörtern gibt: Geschlechtswörter, Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Zahlwörter, Fürwörter, Zeitwörter, Zuwörter, Vorwörter, Bindewörter und Ausrufwörter, wovon die erste, vierte und fünfte Art durch Verwechslung der Endbuchstaben, die zweite und dritte eben dadurch nur mit dem Unterschiede, daß hier die Geschlechtswörter vorgesetzt werden; die sechste, durch Verlängerung, Verwechslung des Mittelvokals und Hinzusetzung gewisser Hilfszeitwörter, die vier letzten aber gar nicht verändert werden. Die Veränderung der fünf ersten nach den vier Fällen nennt man Declination (Biegung, Abänderung) die des sechsten nach Personen und Zeiten, Conjugaton (Abwandlung).

Regel 2.

Man unterscheide das bestimmende Geschlechtswort der, die, das von dem nicht bestimmenden ein, eine, ein. Mit beiden gibt man die

Gesammtheit der Dinge an, welche das ihnen folgende Hauptwort bezeichnet, z. B. »ein Mensch ist ein vergängliches Wesen,« oder »der Mensch ist ein vergängliches Wesen.« Der, die, das insbesondere aber gebraucht man, wenn man ein bestimmtes Einzelding angibt, von dem schon die Rede gewesen ist; ein, eine, ein aber, wenn man die Bestimmung des Einzeldinges fremder Willkühr überläßt. Wenn ich z. B. sage: hole mir ein Buch, so ist es mir gleichgültig, welches gebracht wird; sage ich aber: bringe mir das Buch, so meine ich eins, das dem Beauftragten schon durch frühere Reden bekannt ist.

Regel 3.

Man ziehe die Geschlechtswörter nicht so mit andern Wörtern zusammen, daß daraus ein übelklingendes oder gar unaussprechbares Wort entsteht. Man kann also wohl sagen: am, zum, m, vom, aufs, aber nicht anr, zun, inr, vonnen, aufm, hinterm u. s. w.

Regel 4.

Man gebe jedem Hauptworte das Geschlechtswort, welches ihm vermöge seines Geschlechtes zukommt, das entweder von der Natur oder dem Gebrauche bestimmt wird; also nicht die Vater, der Kind, das Frau, nicht die Tisch, der Bank, das Stuhl u. s. w.

Anmerkung. Manche Hauptwörter erhalten durch Vorsetzung eines andern Geschlechtswortes auch eine andere Bedeutung; bei diesen muß man doppelt vorsichtig seyn, um Mißverständnisse zu vermeiden. Z. B. der Thor ist der Mensch, der unklug handelt, das Thor heißt der Name eines Eingangs für Wagen in Städte oder Häuser; der Mensch, heißt jeder vernünftige Erdbewohner, das Mensch, ein schändliches Weib; die Mandel ist die Frucht des Mandelbaums, das Mandel eine Zahl von 15 Stück u. s. w.

Regel 5.

Zusammengesetzte Hauptwörter bilde man so, daß das Wort, welches die Gattung bezeichnet, zu der ein angegebenes Ding gehört, hinten, das Wort aber, welches die Art angibt, vorn steht; z. B. ein Messer, welches zum Federschneiden bestimmt ist, heißt nicht Messerfeder, sondern Federmesser; eine Feder aber, die von Gänsen kommt, Gänsefeder, nicht Federgans. Da zuweilen beide Wörter in der Sprache gewöhnlich sind, so muß man darauf besonders achten; z. B. ein Tuchrock gehört zur Gattung der Röcke, und Tuch gibt hier nur eine besondere Art an, Rocktuch aber würde ein Tuch bezeichnen, das zu einem Rocke paßt. Aehnliche Beispiele sind: Fensterglas und Glasfenster, Bierfaß und Faßbier, Lehnstuhl und Stuhllehne u. dergl. m.

Regel 6.

Wenn ein Hauptwort in der Mehrzahl (dem Plural) ausgedrückt werden soll, so muß es 1)

wenn in der Einzahl (dem Singular) a, o, u, au vorkommt, den Umlaut ä, ö, ü, äu erhalten, es müßte sich denn auf n endigen*); 2) muß es mit e, oder n, oder en oder er verlängert werden. Durchaus aber darf bei deutschen Wörtern nicht s angehängt werden, also nicht Jungens, Mädchens, Knabens u. dgl. sondern Jungen, Mädchen, Knaben.

Regel 7.

Man lerne richtig zwischen den vier Fällen jeder Zahl unterscheiden, und bediene sich dazu der Fragewörter: wer oder was? wessen? wem? und wen oder was? auf das erste antwortet man mit dem ersten Falle (Nominativ) der Vater, die Frau, das Kind, die Leute; auf das zweite mit dem zweiten Falle (Genitiv) des Vaters, der Frau, des Kindes, der Leute; auf das dritte mit dem dritten Falle (Dativ) dem Vater, der Frau, dem Kinde, den Leuten; und auf die vierte mit dem vierten Falle (Accusativ) den Vater, die Frau, das Kind, die Leute. Vorzüglich lerne man den dritten und vierten Fall des männlichen Wortes unterscheiden; jener hat in der Ein-

*) Nur Ofen, Garten und Schaden erhalten den Umlaut; umgekehrt behält von den übrigen Wörtern sein a Tag, also nicht Täge, Gasse also nicht Gässen, sein o Ochse, also nicht Oechsen, Wort nur in einer gewissen Bedeutung, und andre, die man leicht durch Uebung lernt.

zahl m, dieser n; ist aber die Mehrzahl bei den, so ist es der dritte Fall, denn der vierte Fall heißt die.

Regel 8.

Bei dem Gebrauche und der Begriffsbestimmung der Eigenschaftswörter nehme man genau auf ihre Endsylben Rücksicht; diese haben alle eine verschiedene Bedeutung, die sie dem damit gebildeten Worte mittheilen; so zeigt immer ern und en den Stoff an (bleiern, seiden), haft den Besitz (tugendhaft), selig einen Ueberfluß (glückselig, holdselig) und andere Anderes. Vorzüglich verwechsele man daher nicht Wörter auf icht mit solchen auf ig; jene zeigen nur eine Aehnlichkeit mit einer Eigenschaft, diese das wirkliche Vorhandenseyn derselben an; z. B. holzicht ist der Spargel, Kohlrabi und dgl. wenn er alt wird, holzig eine Gegend; wollicht kann man Haare, Blätter u. a. nennen, wollig aber nur Thiere mit Wolle; z. B. Schaafe. Eben so unterscheide man zwischen Wörtern auf isch und Wörtern auf ig und lich; jene Nachsylbe zeigt bei sehr vielen Wörtern eine schlechte Eigenschaft an; kindisch und kindlich, weibisch und weiblich, launisch und launig sind dafür Beispiele. Ferner unterscheide man auch ig und lich selbst; jenes zeigt, wie schon erwähnt ist, an, was dem Dinge eigen ist, dieses eine

Aehnlichkeit oder auch Wiederholung; geistig ist also was Geist hat, oder dem Geiste angehört, daher geistige Freuden, geistige Wesen u. s. w. geistlich aber, was sich vorzüglich mit Sachen des Geistes beschäftigt, und daher bei uns, alles was die Kirche angeht, geistliche Personen, Aemter und dgl. Eben so ist es mit sinnig uud sinnlich (sinnige Worte, Gedanken, Veranstaltungen; sinnliche Freuden, Menschen, Wesen). Jährig, tägig, stündig, heißt was ein Jahr, einen Tag, eine Stunde lang dauert, jährlich, täglich, stündlich, was in dieser Zeit wiederholt wird; daher eine jährliche und eine jährige Reise, eine tägige und eine tägliche Plage sehr verschieden sind. Endlich ist auch bar und sam sehr verschieden, wie furchtbar und furchtsam, empfindbar und empfindsam, wunderbar und wundersam beweisen.

Regel 9.

Wenn Eigenschaftswörter vor Hauptwörter gesetzt werden, so werden sie verlängert, nämlich durch e, wenn sie demselben mit der, die, das vorgesetzt werden, und durch er und es, wenn sie allein mit dem Hauptworte verbunden werden; z. B. gut, der gute Mann, ein guter Mann, ein gutes Kind, guter Wein, das gute Fleisch, gutes Brot. Diese Verlängerung darf nicht wegbleiben; also nicht gut Wasser, sondern

gutes Waſſer, nicht gut Freund, ſondern guter Freund, nicht ein ſchön Glas, ſondern ein ſchönes Glas.

Regel 10.

Um nicht das Hauptwort, von welchem geſprochen wird, ſtets zu wiederholen, bediene man ſich der Fürwörter, und zwar der perſönlichen: ich, du, er, wir, ihr, ſie, wenn man von ſich ſelbſt oder von andern Menſchen redet, man mag zu dieſen ſelbſt oder von ihnen zu andern ſprechen; der zueignenden: mein, dein, unſer, euer, ihr, wenn man eine Perſon oder Sache als Eigenthümer und Inhaber bezeichnen will, ſo daß weſſen? gefragt werden kann; der hinweiſenden: dieſer, dieſe, dieſes und jener, jene, jenes, wenn von Perſonen oder Dingen an einem gewiſſen Orte die Rede iſt, ſo daß jener das Entfernte, dieſer das Nähere anzeigt; der beſtimmenden: derjenige, diejenige, dasjenige oder derſelbe, dieſelbe, dasſelbe, wenn man den Gegenſtand, von dem noch etwas geſagt werden ſoll, bezeichnen, und die Zuhörenden darauf aufmerkſam machen will; endlich der beziehenden: welcher, welche, welches, um einen neuen Satz mit dem vorhergehenden zu verbinden. Uneigentlich nur kann das Fragewort: wer, was zu den Fürwörtern gerechnet werden.

Regel 11.

Man lerne richtig unterscheiden zwischen mir und mich, dir und dich, ihm und ihn, ihr und sie, ihm und es, ihnen und sie; das erstere ist der dritte, das letztere der vierte Fall. Diesem und diesen, jenem und jenen uud die andern der Art unterscheidet man am n und m (s. R. 7.)

Regel 12.

Man lerne richtig unterscheiden zwischen sich und ihm, ihr, ihnen, ihn, sie. In allen Fällen, wo diese Wörtchen stehen müssen, sobald die Handlung auf Andre sich bezieht, muß sich stehn, wenn die Handlung auf den sich bezieht, der sie unternimmt; er gibt ihm, ihr, ihnen ist richtig; wenn also jemand selbst empfängt, was er gibt, so muß es heißen: er gibt sich; er schlägt ihn, sie ist richtig; wenn also der Schlagende zugleich der ist, welcher geschlagen wird, schlägt er sich. Er stößt ihn und sich, er kommt zu ihm und zu sich, er bestreitet sie und sich, sie peinigen sie und sich, sie gefallen ihnen und sich ist daher sehr verschieden.

Regel 13.

Anstatt der Fürwörter: dieser, welcher und derjenige gebraucht man oft der Kürze wegen: der, die, das. Um nun diese Wörter

von den bestimmenden Geschlechtswörtern zu unterscheiden, betont man sie im Lesen. Doch muß man ihren Gebrauch vermeiden, sobald sie Uebelklang oder Mißverständniß verursachen; z. B. in dem Satze: der Mann der der Frau in Allem vertraut, häuft sich der so, daß man besser thut zu schreiben: derjenige Mann, welcher der Frau u. s. w. Gar nicht entbehren kann man aber den zweiten Fall der Mehrzahl: deren, weil der eigentliche, welcher, bloß vor Hauptwörter als Fragewort gesetzt wird; man sagt wohl: welcher Thiere Blut ist nicht flüssig? nie aber: die Thiere, welcher Blut, sondern deren Blut. Wieder verschieden davon ist derer, welches bloß dann für den zweiten Fall der Mehrzahl von derjenige, gebraucht werden darf, wenn dieses ohne Hauptwort gebraucht wird; z. B. das Loos derer, welche in der Schlacht umkamen, aber ja nicht das Loos derer Soldaten, sondern der oder derjenigen Soldaten; gleiche Bewandtniß hat es mit dem dritten Fall: denen, welches richtig steht in dem Satze: denen ist ein glückliches Loos gefallen, welche ꝛc. falsch in dem: denen Menschen ist ꝛc. statt den oder denjenigen Menschen. Anstatt der Vorwörter mit welcher gebraucht man auch oft wo allein, oder mit jenen Vorwörtern zusammengesetzt, z. B. woran statt an welchem, worin statt in welchem, worauf statt auf welchen; dieß kann geschehn, wenn das wel-

cher sich auf leblose Dinge bezieht, nie aber wenn von Geistern, Menschen, Thieren die Rede ist; also wohl: der Stock, womit er schlägt, woran er geht, wodurch er sich vertheidigt, aber nicht: der Mensch, womit er geht, woran er denkt, wodurch er beleidigt wird. Ganz falsch ist es statt welcher und wo als ein beziehendes Fürwort da zu gebrauchen; denn dieses ist allemal nur hinzeigend, und Niemand darf sagen: der Ort, da er sich aufhält, der Stuhl, darauf er sitzt, der Mann, dadurch er erfahren hat u. s. w.

Regel 14.

Beim Gebrauche der Zeitwörter bediene man sich der oben (R. 10.) angegebenen persönlichen Fürwörter, die niemals weggelassen werden dürfen. Es ist also falsch zu sagen oder zu schreiben: Ihren Brief habe richtig erhalten; bist mein gutes Kind; haben schon davon gehört u. s. w. Es gibt zwar sogenannte unpersönliche Zeitwörter, aber da gibt doch auch wenigstens es eine unbestimmte Person oder Sache an, die etwas thut, z. B. es regnet, es schneiet, es thauet, es beliebt, es freut u. s. w

Regel 15.

Ferner wende man zur richtigen Bestimmung der verschiedenen Zeiten und Zustände bei den Zeitwörtern die drei Hülfszeitwörter haben, seyn

und werden an. Letzteres wird zur Bestimmung der zukünftigen Zeit mit dem Zeitworte in seiner ganz unbestimmten Gestalt zusammengesetzt, z. B. ich werde lieben, retten, schlagen ꝛc. zur Bestimmung des leidenden Zustandes aber wird es mit dem vom Zeitworte gebildeten Eigenschaftsworte auf t oder en (Mittelworte der Vergangenheit s. R. 16) verbunden, z. B. ich werde geliebt, gerettet, geschlagen ꝛc. Schwerer läßt sich der richtige Gebrauch des seyn und haben unterscheiden. Bei allen Zeitwörtern, die ein Thun anzeigen, ist dieses, bei allen, die ein Leiden (d. h. nicht bloß im schlechten Sinne) anzeigen, jenes ohne Ausnahme richtig; also heißt nie: ich bin geschlagen, so viel als: die von mir ausgehende Handlung des Schlagens ist vorüber, und umgekehrt heißt nie: ich habe geschlagen, so viel als: der Zustand, in dem ich Schläge erhielt, ist vorbei. Gewisse Zeitwörter aber zeigen einen Zustand an, der weder handelnd noch leidend ist, und durch die von den Hauptwörtern, weder daß sie etwas thun, noch daß etwas mit ihnen geschieht, ausgesagt wird, z. B. schlafen, gehen, laufen, tanzen und andre, die man alle leicht daran erkennt, daß sie nicht mit ich werde in leidende Zeitwörter verwandelt werden können. Hierbei kommt nun Alles darauf an, ob das Zeitwort dem Hauptworte, von dem es etwas aussagt, mehr Selbstthätigkeit zuschreibt, oder es mehr in ein leidendes

Verhältniß ſtellt, das von Andern abhängt; in jenem Falle wird haben, in dieſem ſein gebraucht; z. B. fehlen, ſchlafen, ſpielen, ſich freuen, tanzen, ſetzt immer noch ein gewiſſes Zuthun der Perſon voraus und nimmt daher haben zu ſich; fallen, wachſen, ſinken, ſtürzen, einſchlafen, verdorren erfordert noch andre mitwirkende Gegenſtände und man muß daher ſagen: ich bin gefallen, gewachſen, geſunken, geſtürzt, eingeſchlafen, verdorret. Recht deutlich wird dieß dadurch, daß manche dieſer Wörter abwechſelnd haben und ſein zu ſich nehmen, was aber gar nicht willkührlich, ſondern eben nach dem angegebenen Unterſchiede in der Bedeutung geſchieht; z. B. ich bin gefahren, heißt: die Pferde haben mich gezogen; ich habe gefahren: ich habe die Pferde vor dem Wagen gelenkt und getrieben; ich bin gegangen, heißt die Füße haben mich getragen, ich habe gegangen*), z. B. einen Weg, heißt: ich habe mit Hülfe meiner Füße den Weg zurückgelegt; der Baum iſt ausgeſchlagen, heißt: die Natur hat die Blätter an ihm herausgetrieben; das Pferd hat ausgeſchlagen, heißt: es hat ſelbſt mit dem Fuße hinter ſich geſchlagen.

---

*) So ſollte man wenigſtens ſagen; aber der gewöhnliche Sprachgebrauch hat das ich bin auch in dieſe Falle eingeführt.

Regel 16.

Die von den Zeitwörtern unmittelbar abgeleiteten Eigenschaftswörter, die man gewöhnlich Mittelwörter (Participien) nennt, und deren es immer zwei, eines auf end und eines auf t oder en gibt, unterscheide man so: daß man das erstere stets dann gebraucht, wenn man dadurch dem Hauptworte ein Thun für die Gegenwart zuschreiben will; das letztere aber, wenn man anzeigen will, daß mit demselben schon etwas geschehen sey, oder auch daß es sich in einem Zustande befunden habe. Ein verkaufender Garten heißt ein Garten, welcher verkauft, was natürlich ein Unsinn ist; ein verkaufter Garten, aber heißt: ein Garten dessen Verkauf schon vorbei ist. Man kann also in unserer Sprache nicht ohne Zwang*) ein vergangenes Thun oder ein gegenwärtiges Leiden einem Hauptworte so beilegen, daß man sich nur eines Wortes dazu bediente. Ein zukünftiges Leiden kann man allenfalls so ausdrücken, daß man vor das Mittelwort auf end das Wörtchen zu setzt; ein zu verkaufender Garten heißt also ein Garten, dessen Verkauf noch vor sich gehen soll. Nun

*) Man hilft sich in unserer in dieser Hinsicht armen Sprache zuweilen dadurch, daß man die Mittelwörter der Hülfszeitwörter dazu nimmt; wer fühlt aber nicht das Gezwungene in Redensarten, wie folgende: ein gelacht habendes Mädchen, ein gespielt habender Knabe, ein beweint werdender Mann?

wird man leicht einsehen, warum Ausdrücke, dergleichen auch zuweilen in öffentlichen Anzeigen vorkommen, wie z. B. ein besitzendes Grundstück, ein versteigerndes Haus, eine melkende Kuh, ein gegessener Mensch, ein studierter Mann u. dgl. nicht allein falsch, sondern auch unsinnig und lächerlich sind.

Regel 17.

Man bilde keine Mittelwörter der leidenden Vergangenheit auf en, wenn das Zeitwort bei allen Veränderungen seinen Hauptvocal gleich behält, weil es dann ein regelmäßiges ist, und auf et oder t enden muß. Es darf also nicht heißen: gewunschen, gesuchen, gesiegen, weil man sagt: ich wünsche, wünschte, werde wünschen und so bei den übrigen, wohl aber getrieben, gelaufen, gerathen, weil man sagt: ich treibe, ich trieb, ich laufe, ich lief, ich rathe, ich rieth.

Regel 18.

Diejenigen, meistens von Eigenschaftswörtern abgeleiteten Wörter, welche Zeitwörter heißen, weil man sie entweder zu Zeitwörtern setzt, um die Art und Weise des Thuns, Leidens oder Befindens anzuzeigen, oder zu Eigenschaftswörtern, um ihren Grad zu bestimmen, dürfen nicht durch e oder r verlängert werden; weil sie dann die Gestalt der Eigenschaftswörter annehmen und in derselben leicht zu den Hauptwörtern gezogen werden können, was einen ganz andern Sinn gibt und

Mißverständnisse veranlaßt. Ein leicht empfänglicher Mensch ist ein solcher, auf den ohne viele Mühe Eindruck gemacht wird; ein leichter empfänglicher Mensch aber würde zugleich leicht (entweder nicht schwer oder leichtsinnig) und empfänglich seyn. Ein recht guter Schuh ist ein Schuh, dem die Güte in hohem Grade zugeschrieben werden kann; ein rechter guter Schuh ist ein guter Schuh, der an den rechten Fuß paßt. Ein gut eingepackter Rock ist ein Rock, der auf eine gute, d. h. sichere Art und Weise eingepackt ist; ein guter eingepackter Rock ist ein eingepackter Rock, der nicht aus schlechtem Stoffe oder nicht abgetragen oder nicht unbequem ist.

Regel 19.

Man lasse jedem Worte die ihm eigenthümliche Bedeutung, ohne es mit andern zu verwechseln, die ihm dem Klange oder der Bedeutung nach ähnlich sind. Sehr gewöhnliche Veränderungen dieser Art finden Statt:

1) zwischen den Hauptwörtern:

Bewunderung und Verwunderung, Leib und Körper, Grund und Ursache, Felsen und Berg, Wüste und Einöde, Wörter und Worte, Oerter und Orte, Länder und Lande, und vielen andern.

2) zwischen den Eigenschaftswörtern (außer den R. 8 angegebenen):

fest und hart, groß und hoch, niedrig und tief, vierfüßig und vierbeinig, edel und adelig, dumm

und unverständig, rein und reinlich, feindlich und feindselig, dicht und dick, weise und klug und vielen andern.

3) zwischen den Zeitwörtern:
lehren und lernen, stecken und stehen, enden und endigen, klingen und tönen, erfinden und entdecken, wecken und wachen, hängen und hangen, so wie überhaupt zwischen denen mit a, i, o, u, au, welche ein Befinden, und den davon herkommenden mit ä, e, ö, ü, äu, welche ein Bewirken dieses Befindens anzeigen, als: fallen und fällen, sitzen und setzen, schwimmen und schwemmen, tauschen und täuschen u. a. m.

4) zwischen den Zuwörtern:
a) hin und her, und allen damit zusammengesetzten, wie hinaus, heraus, hinauf, herauf, hinab, herab; jenes wird richtig von jeder Bewegung vom Standpuncte des Hauptwortes weg, dieses richtig von jeder Bewegung zu und nach demselben gebraucht. Bin ich also unten und will an einen höhern Ort, so muß ich sagen: ich gehe hinauf; will ich aber, daß ein Untenstehender an den höhern Ort komme, wo ich bin, so muß ich sagen: komme du herauf. Es ist also falsch zu sagen: er rief mir aus der Stube zu: „komm doch hinein!" und da ging ich herein; oder: wenn mein Vater nach Leipzig geht, so gehe ich auch mit dorther.

b) umher und herum; dieſes wird von der regelmäßigen Bewegung durch alle Theile eines Ganzen, die am Ende zu dem Orte, wo ſie anfing, zurückkehrt, jenes aber einer bald hierhin bald dorthin gerichteten Bewegung gebraucht. Es iſt alſo ein großer Unterſchied zwiſchen: ich gehe in der Stadt herum oder umher; ein Vogel fliegt auf den Bäumen herum und umher; ein Thier wird in Deutſchland herum und umher geführt.

5) zwiſchen den Vorwörtern:

a) vor und für; jenes zeigt allemal ein Eherſeyn dem Orte oder der Zeit nach, dieſes ein Stellvertreten oder eine Beſtimmung an. Ich gehe vor Jemanden, heißt alſo: ich gehe eher als er (ſo daß er entweder hinter mir oder nach mir geht), ich gehe für Jemanden, heißt aber: ich gehe anſtatt Jemanden (nicht da wo ich gehen müßte, ſondern da wo der „Jemand" gehen ſollte). Der Tiſch wird vor dem Manne gedeckt, heißt: während der Mann auf dem Raume ſteht, der zwiſchen ſeinem Geſichte und dem Tiſche iſt, wird dieſer gedeckt; der Tiſch wird für den Mann gedeckt, heißt aber: er wird darum gedeckt, weil dieſer daran eſſen ſoll, das Decken geſchieht ſeinetwegen.

b) gegen und wider; das letztere zeigt bloß feindſelige, entgegenſetzte Verhältniſſe an; man darf daher nie ſagen: Liebe, Dankbarkeit u. dgl.

wider Jemanden, sondern gegen Jemanden; gleichgültig ist es aber, ob man sagt Haß, Krieg, Abneigung gegen oder wider Jemanden.

c) halben und wegen; beides zeigt die Ursache an, aber halben kann nie vor den Hauptwörtern stehen, sondern folgt ihnen allemal; z. B. nicht: halben sondern wegen des Friedens, aber des Friedens wegen oder halben.

6) zwischen den Bindewörtern:

a) daß und damit; jenes kann immer für dieses gesetzt werden, welches allemal nur die Absicht oder den Grund angibt, warum etwas geschieht, was jenes, neben andern Bedeutungen, auch: angeben kann; damit kann aber nicht für daß gesetzt werden, wenn dasselbe erklärend ist; z. B. ich sage dir dies, daß oder damit du es künftig weißt; aber ja nicht, ich sage dir, damit wir fahren, sondern daß wir fahren. —

b) dann und denn, welche beiden Wörter erst die neuere Zeit geschieden hat, daher man in alten Schriften sie immer noch verwechselt findet. Dann soll nämlich immer eine nachfolgende Zeit angeben, denn aber entweder einen Satz beginnen, um den Grund oder die Ursache von dem Vorhergehenden anzugeben, oder in der Mitte stehen, um zu folgern oder zu vergleichen statt als. In folgenden Sätzen ist der richtige Gebrauch zu sehen: erst will ich lernen, dann essen; denn

ich will erſt lernen; ſo will ich denn erſt lernen; ich will eher lernen, denn (als) eſſen.

c) wie und als; beide dienen zu Vergleichungen, aber jenes nur wenn die Dinge als gleich gedacht werden, dieſes auch, wenn das eine die verglichene Eigenſchaft in höherem Grade hat; z. B. er iſt ſo gut wie oder als du, aber: er iſt beſſer als nicht wie du.

d) aber und ſondern; beide bezeichnen den Gegenſatz, das erſtere dann, wenn nur theilweiſe, das letztere, wenn ganz das Gegentheil ausgeſprochen wird; z. B. er iſt nicht klein, aber auch nicht groß, und: er iſt nicht klein ſondern groß; äußere Kennzeichen ſind, daß man vor aber allemal zwar ſetzen kann, vor ſondern aber nicht, und daß ſondern allemal zu Anfang ſtehen muß, aber dagegen auch in der Mitte vorkommen kann; z. B. ich bin zwar zuweilen mürriſch, nicht immer aber verdrüßlich; ich bin nicht zuweilen mürriſch, ſondern immer.

Regel 20.

Man ſuche endlich auch die Reinheit der Sprache zu bewahren, indem man den Gebrauch ausländiſcher Wörter vermeidet (ohne jedoch feſtſtehende aus fremden Sprachen entlehnte Ausdrücke mit erkünſtelten und unverſtändlichen Wörtern unſrer Sprache zu vertauſchen) und ſich hüthet veraltete oder gemeine Wörter wie: Schwäher,

Maul, gelahrt, heisch, selbiger, Euer, empfahen, schmeißen, absonderlich, alleweile, benebst, uf, sintemal, ohnerachtet, statt: Schwager, Mund, gelehrt, heiser, derselbe, Jemand, empfangen, werfen, besonders, jetzt, nebst, auf, weil, ungeachtet, in der Schriftsprache zu gebrauchen. —

B. Regeln über die Verbindung der Wörter unter einander.

Regel 21.

Hauptwörter, welche nicht einerlei Geschlechts sind, verbinde man durch ein Geschlechtswort; also nicht: der Baum und Blume, die Pflanze und Gras, statt: der Baum und die Blume, die Pflanze und das Gras, wohl aber: die Löwin und Bärin, der Künstler, Handwerker und Ackerbauer.

Regel 22.

Wenn ein Hauptwort (ohne das verbindende Fürwort welcher) zu einem andern, der Erklärung oder nähern Bestimmung wegen gesetzt wird, so steht es mit demselben in gleichem Falle*); z. B. diesen Menschen, einen treuen, vielerprobten Diener meines Hauses (statt: welcher ein treuer,

*) Nicht aber nothwendig in einer Zahl, weil oft mehrere Dinge unter einem Namen begriffen werden; z. B. den Schweizern, diesem braven Volke; den Sünden, dem Erbfeinde der Menschheit.

vielerprobter Diener meines Hauſes iſt); dieſe Leute, unglückliche Schlachtopfer des Krieges, ſuchen Aufnahme; falſch würde es alſo ſeyn zu ſchreiben: Dem Kriege, dieſes oft beklagte Uebel, verdanken wir doch auch vieles Gute; es muß vielmehr heißen: dieſem oft beklagten Uebel u. ſ. w.

Regel 23.

Wenn ein Hauptwort zu einem andern geſetzt wird, um dadurch den Gegenſtand, von dem etwas herkommt, der etwas thut oder zu dem etwas gehört, anzuzeigen, ſo ſteht dasſelbe im zweiten Falle (Genitiv), z. B. die Handlungen der Menſchen, die Wohlthaten Gottes, die Thiere der Erde, die Güter des Reichen. Nur zuweilen, beſonders wo mehrere Genitive zuſammenkommen und einen Uebelklang oder ein Mißverſtändniß verurſachen, darf man von, aus oder andre paſſende Vorwörter gebrauchen; z. B. die ausgezeichnete Güte der Waaren von dieſer Frau; die Güte des Holzes aus Braſilien; der Urſprung der Fähigkeiten in der menſchlichen Seele. Ganz falſch iſt es aber ſtatt deſſen den dritten Fall (Dativ) mit dem zueignenden Fürworte ſein zu gebrauchen, als etwa: dem Vater ſein Garten, ſtatt: des Vaters Garten; oder: den Menſchen ihre Laſter, ſtatt: die Laſter der Menſchen.

Regel 24.

Die Eigenſchaftswörter ſtehen, wenn ſie mit

dem Hauptworte ohne Zeitwörter verbunden sind, allemal vor demselben, und richten sich durchaus nach demselben; also nie: mein Vater guter, mein Kind liebes, oder die guter Frau, die große Leute, dem edler Manne u. dgl.

Regel 25.

Viele Eigenschaftswörter werden allein gar nicht oder nicht ganz verstanden; man weiß sich bei einem überdrüßigen, theilhaften, verlustigen Manne nichts zu denken, und wenn man von einem ähnlichen, verdrüßlichen, behaglichen Geschäfte hört, fragt man immer noch nach der Person, der es so vorkommt, oder nach dem Geschäfte, dem es ähnlich ist; auch wenn man von einem hohen, alten, theuern Hause spricht, gibt man gern noch an, wie hoch, wie alt, wie theuer es ist. Diese Eigenschaftswörter erweitern also ihren Begriff noch und das geschieht durch Hauptwörter, die aber dann je nach den verschiedenen Arten in einem verschiedenen Falle stehen müssen; man sagt dann (wie auch bei den Zeit- und Vorwörtern) daß sie diesen oder jenen Fall regieren. Die meisten regieren den dritten Fall, und man kann nicht irren, wenn man sich richtig zu beantworten weiß*), ob mir dazu gesetzt wer-

*) Dies lehrt schon der Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens, so daß selbst kleine Kinder nicht leicht fehlen.

den kann; z. B. ähnlich, mir, also dem Vater, der Mutter; gefällig, mir, also den Leuten, der Dame; räthselhaft, mir, also den Menschen, den Unverständigen u. a. m. Andre regieren den vierten Fall, und zwar alle die, welche ein Maaß, ein Gewicht, eine Zeit, einen Werth angeben, wo dann das näher bestimmende Hauptwort eben im vierten Falle steht; z. B. hoch, einen Fuß, werth einen Groschen; lang einen Tag u. s. w. Die Anzahl derer, welche den zweiten Fall erfordern, ist klein, und da nach diesen das Hauptwort am seltensten richtig gesetzt wird*), so sollen hier die gewöhnlichsten angegeben werden: bedürftig, beflissen, bewußt, eingedenk, fähig, froh, gewahr, gewiß, gewohnt, kundig, müde, satt, schuldig, theilhaftig, verdächtig, verlustig, werth.

Regel 26.

Um lächerliche Fehler zu vermeiden, merke man bei der Hinzufügung der Eigenschaftswörter zu zusammengesetzten Hauptwörtern (vergl. R. 5.) ja darauf, daß das letzte Wort die Gattung bestimmt, und daß also Alles, was hinzugefügt wird,

*) Ueberhaupt wird jeder Lehrer schon erfahren haben, daß Kindern und gemeinen Leuten der Gebrauch des zweiten Falles am schwersten fällt, sie suchen dieselben daher durch Vorwörter, durch den dritten Fall mit sein (R. 23.) und andre Hülfsmittel zu umgehen.

dem letzten gilt, daß aber das erste, welches als Bestimmungswort gar nichts für sich Bestehendes mehr ist, nicht noch durch ein hinzugefügtes Eigenschaftswort näher bestimmt werden kann. Ein fertiger Kleiderhändler ist keineswegs ein Händler mit fertigen Kleidern, sondern ein Kleiderhändler, der fertig ist; ein englischer Waarenhändler ist nicht etwa einer, der mit englischen Waaren handelt, sondern ein Kaufmann aus England, dessen Waaren eben so gut aus Frankreich seyn können. Man wird nun selbst einsehen, welch ein lächerlicher Unsinn es ist, zu sagen oder zu schreiben: ein goldener Uhrmacher, ein gestrickter Hosenfabrikant, ein seidenes Lockenlager, eine porcellainene Tassenhandlung u. dgl. m.

Regel 27.

Wie die Geschlechtswörter, so müssen auch die Fürwörter in Zahl, Geschlecht, und wenn sie unmittelbar mit dem Hauptworte verbunden sind, auch im Falle*) mit demjenigen, auf welches sie sich beziehen, übereinstimmen. Es ist daher ganz falsch, Wörter verschiedenen Geschlechtes durch ein Fürwort zu verbinden, wie z. B. jenes Buch und Feder, diese Mütze und Hut; jedes muß ein be-

*) Dieses kann aber nicht seyn, wenn sie ein Vorwort oder Zeitwort vom Hauptworte trennt; denn dann müssen sie sich nach jenen richten; z. B. der Mann, welchem ich traue; eine Frau kam, von dieser erfuhr ich ꝛc.

sonderes Fürwort bekommen, also: diese Mühe und dieser Hut; jenes Buch und jene Feder.

Regel 28.

Wenn zwei persönliche Fürwörter vor einem Zeitworte zusammen kommen, z. B. ich und du lieben den Mann, du und er freust dich, wir und ihr haben wenig Vermögen, ihr und sie seyd weggegangen: so soll zwar eigentlich das Zeitwort nach der ersten Person sich eher richten als nach der zweiten, und wieder nach dieser eher als nach der dritten, wie es in den obigen Beispielen befolgt ist. Aber dies verursacht doch immer, ob es gleich richtig ist, einen Uebelklang, und man thut wohl, es zu vermeiden, entweder indem man beide voranstellt, und dann in einer Person vereinigt, z. B. ich und du, wir lieben den Mann, du und er, ihr freuet euch, oder indem man bloß zu dem einen das Zeitwort setzt und das zweite durch eben so wie, eben so wenig als u. dgl. verbindet; z. B. wir haben eben so wie ihr wenig Vermögen; sie sind eben so wie ihr weggegangen; ich kann mir eben so wenig helfen, als du dir.

Regel 29.

Die Fürwörter er, sie, es, sein, ihr u. s. w. verursachen oft Zweideutigkeiten und Mißverständnisse, wenn zwei Hauptwörter eines Satzes einerlei Geschlecht haben, z. B. meine Schwester sucht die Mutter, sie ist ausgegangen; (wer?

die Schweſter oder die Mutter?) der Vater fand unvermuthet ſeinen Sohn, er kannte ihn nicht mehr; (der Sohn den Vater oder der Vater den Sohn nicht?) wie erhaben iſt Jeſus! er, der dem Menſchen ſtets Gegenſtand dankbarer Verehrung ſeyn muß, hat ſeine Seeligkeit erlangt; (ſeine eigene oder die des Menſchen?) Gott hat den Menſchen der dem Körper nach ein Bruder des Affen iſt, nach ſeinem Bilde geſchaffen; (nach des Affen oder nach Gottes Bilde?) Um dies zu vermeiden, muß man ſich der Fürwörter derſelbe, dieſer, jener bedienen, und, wenn ſein auf die ſprechende, handelnde Perſon zurückführen ſoll, eigen dazu ſetzen; oft kann man auch durch Verſetzung der Worte Mißverſtändniß verhüthen; ſo die obigen Sätze: meine Schweſter ſucht die Mutter, dieſe iſt ausgegangen; der Vater fand ſeinen Sohn, er erkannte denſelben nicht mehr; Jeſus hat ſeine eigene Seeligkeit erlangt; nach ſeinem Bilde hat Gott den Menſchen geſchaffen, der ꝛc.

Regel 30.

Auch die Zeitwörter regieren (d. h. fordern nach ſich) die verſchiedenen Fälle des Hauptwortes; denn von der richtigen Setzung derſelben hängt die Deutlichkeit der Rede gar ſehr ab. —

Am leichteſten iſt es, den richtigen Gebrauch des erſten Falles zu erlernen; denn dieſer (der eigentlich nicht regiert werden kann), bezeichnet in

einem Satze allemal die Person oder das Ding, von welchem die Rede ist, und kann daher nie verkannt werden; Fehler, wie: diesen Mann liebt mich, dieser Frau wird gelobt, diesem Thiere wird geschlagen u. dgl. m. wird man gewiß selten hören. Nur das ist noch zu bemerken, daß bei den Worten heißen, bleiben, scheinen, seyn und werden auch das zweite Hauptwort, das etwa hinzugesetzt wird, um anzuzeigen, wie und was das erste bleibt, heißt, scheint, ist oder wird, im ersten Falle steht. So wie man nicht sagt: er ist oder wird guten, gutem, guter, sondern gut, so sagt man auch nicht er, sie, es ist oder wird einen Soldat, einer Diebin, einem Gefäß, sondern ein Soldat, eine Diebin, ein Gefäß. Bei andern Zeitwörtern kann ein zweites Hauptwort nur dann im ersten Falle stehen, wenn es durch als damit verbunden wird, z. B. er focht als ein tapferer Soldat; er lebte als ein Christ. Doch darf es auch dann nicht immer im ersten Falle stehen, sondern muß sich (ungefähr wie in den R. 22. angegebenen Fällen) nach dem Hauptworte richten, auf welches es sich bezieht. Wenn man darauf nicht achtet, so können leicht Mißverständnisse entstehen; wenn ich z. B. sagen will: ich liebe dieses Kind, weil es ein Mensch ist, so bezieht sich das Wort Mensch nicht auf mich, sondern auf das Kind; es muß also heißen: ich liebe dieses Kind als einen Menschen; schriebe

ich: ich liebe dieſes Kind als ein Menſch, ſo würde das heißen: ich liebe das Kind, weil ich ein Menſch bin. Ich zeige mich dem Maler als ein Kunſtkenner; (oder als einen Kunſtkenner) heißt etwas ganz Anderes, als ich zeige mich dem Maler als einen Kunſtkenner; dort gebe ich mich, hier den Maler als einen Kunſtkenner an.

Regel 31.

Der zweite Fall wird auch von vielen Zeitwörtern regiert, aber in der Sprache des gewöhnlichen Lebens faſt immer mit dem vierten verwechſelt. Bei Zeitwörtern, wie: bedürfen, entbehren, erwähnen, vergeſſen u. dgl. iſt dieſe Nachläſſigkeit zu verzeihen, aber ganz falſch iſt ſie dann, wenn die Perſon, mit welcher etwas geſchieht, ſchon im vierten Falle bei dem Zeitworte ſteht, z. B. ich beraube einen Menſchen; ſoll da noch die Sache, welche geraubt iſt, angegeben werden, ſo muß ſie durchaus mit dem zweiten Falle bezeichnet werden, z. B. ſeines Rockes; eben ſo: ich beſchuldige einen Räuber des Mordes, ich würdige den Knaben meiner Liebe u. ſ. w. Dieſe Regel gilt auch für die Zeitwörter, die, wie z. B. ſich bemächtigen, ſich bedienen, ſich entäußern u. ſ. w. die Perſon ſchon, durch den vierten Fall des perſönlichen Fürworts bezeichnet, bei ſich haben. Es iſt alſo falſch zu ſagen: ich enthalte mich die Speiſe ſtatt der Speiſe; ich ſchäme mich das

Laſter ſtatt des Laſters; ich erbarme mich dem Nächſten ſtatt des Nächſten.

Regel 32.

Am gewöhnlichſten wird bei den Zeitwörtern der dritte und vierte Fall, beſonders der Wörter männlichen Geſchlechts, die in jenen Fällen immer nur durch n und m unterſchieden ſind (dem und den, einem und einen, dieſem und dieſen) verwechſelt, was aber nicht nur falſch und übelklingend iſt, ſondern auch ſehr oft Mißverſtändniſſe verurſacht. Kinder ſucht man gewöhnlich vor dieſem Fehler zu bewahren, indem man ſie anhält, an mir und mich oder der Frau und die Frau zu prüfen, ob dieſer oder jener Fall geſetzt werden müſſe. Scheint es ihm z. B. richtig: ich gebe mir oder der Frau, ſo muß es ſchreiben: ich gebe dem Manne; glaubt es aber ſagen zu müſſen: ich gebe mich oder die Frau oder die Birne, ſo muß es ſchreiben: ich gebe den Tiſch, das Geld ꝛc. Wie aber, wenn das Kind oder ein Anderer, der im Zweifel iſt, auch jene Wörter nicht recht zu gebrauchen verſteht? Dann wird ihm jenes Hülfsmittel nutzlos bleiben. — Es iſt daher eine nähere und ſicherere Beſtimmung nöthig, die aber nur dann verſtändlich werden kann, wenn man mit den Beſtandtheilen eines Satzes (eines in Worten ausgeſprochenen Urtheils) bekannt iſt. Ein ſolcher beſteht nämlich allemal aus

zwei Haupttheilen: der erste ist das Aussage-wort (Grundwort, Subject) wozu das oder die Worte gehören, welche die Person oder Sache angeben, von der die Rede ist; z. B. in dem Satze: der Vater liebt mich, ist: der Vater, in dem: der Löwe und Tiger sind vierfüßige Thiere, ist: der Löwe und Tiger, in dem: ich, ein einstiger Bürger des Himmels, bin hier schon selig, ist: ich — Himmels, das Aussagewort, das, wie man sieht, allemal ein Hauptwort seyn muß, das aber nun noch Eigenschafts- und andere Wörter bei sich haben oder durch Fürwörter ersetzt werden kann. Der zweite Haupttheil des Satzes ist das aussagende Wort (Prädicat, Beschreibungswort) zu dem nun die Worte gehören, welche irgend eine Handlung, ein Leiden, einen Zustand, ein Verhältniß, eine Beschaffenheit des Aussagewortes angeben. In den obigen Beispielen sind also die Worte: liebt mich, sind — Thiere, bin — selig die aussagenden. Das Aussagewort nun steht allemal im ersten Falle (s. R. 30.), das aussagende aber enthält immer ein Zeitwort, wenigstens sein, weil außerdem die Begriffe, die in den beiden Theilen des Satzes enthalten sind, nicht miteinander verbunden würden (man denke: der Mensch Geschöpf Gottes, das Gold edles Metall, u. dgl.). Zeigt nun dieses Wort ein Thun an, wie in den Sätzen: der Freund gibt, das Kind sagt, die

Frau zeigt; so gibt der Satz sehr oft noch zwei Begriffe an, nämlich einen, worauf sich das Thun richtet, womit etwas geschieht, und eine Sache oder eine Person, die von der Handlung Nutzen oder Schaden hat, der zu Gefallen sie geschieht, die das erhält, was gemacht wird. Die Worte nun, die den ersteren Begriff ausdrücken, heißen: das Gegenstandswort, die, welche den letztern ausdrücken: das Zielwort*). In dem Satze: ich sage dir einen Vers, ist ich das Aussagewort, sage — Vers das aussagende Wort; in diesem nun zeigt Vers die Sache an, mit der das Sagen geschieht, ist also Gegenstandswort, dir die Person, die von dem Sagen Nutzen hat, um derenwillen das Sagen geschieht, ist also das Zielwort. Nun ist die allgemeine Regel: das Gegenstandswort steht immer im vierten, das Zielwort im dritten Falle. Danach kann man nun entscheiden, wenn man etwas schriftlich ausdrücken will, oder den Sinn eines Satzes angeben soll. Wenn ich schreiben will, daß ein Vater von mir gebracht werden soll, und daß der, zu dem er gebracht wird, sein Sohn ist, so geschieht etwas mit dem Vater und für den Sohn; ich muß also schreiben: ich bringe den Vater dem Sohne;

*) Beide müssen wie das Grundwort, Hauptwörter oder Fürwörter seyn.

ſchriebe ich umgekehrt: ich bringe den Sohn dem Vater, ſo würde der Sohn gebracht und der Vater erhielte ihn. Eben ſo verſchieden ſind die Sätze: lege dem Holze den Tiſch unter, und: lege das Holz dem Tiſche unter; ſchicke dem Kranken den Arzt, und: ſchicke den Kranken dem Arzt; weihe dem Altar das Feuer, und: weihe den Altar dem Feuer.— Noch kann man, wenn man nicht ganz ſicher iſt, um jeden Zweifel zu beſiegen, das Zeitwort, welches das Thun anzeigt, in ein leidendes mit werden verwandeln; verwandelt ſich dann das zweifelhafte Wort als Ausſagewort in den erſten Fall, ſo muß es in dem vorigen Satze im vierten Falle ſtehen; bleibt aber auch da der dritte, ſo war er auch vorher richtig, und muß ſtehen. Z. B. wenn ich den Satz: ich gebe den Vogel weg, ſo verändern will, daß der nämliche bleibt, ſo heißt er ſo: von mir wird der Vogel weggegeben; hier iſt der erſte Fall geworden, alſo mußte vorher der vierte ſtehen. Wenn ich aber den Satz: ich gebe dem Vogel Futter, auf gleiche Art verändern will, ſo heißt er: von mir wird dem Vogel Futter gegeben; hier bleibt der dritte Fall, alſo war er vorher auch richtig. Danach kann man nun leicht entſcheiden, ob: ich nenne dem Manne (dem Manne wird von mir genannt) oder ich nenne den Mann (der Mann wird von mir genannt), ich zeige dem Thiere (dem Thiere wird von mir gezeigt) oder ich zeige das

Thier (das Thier wird von mir gezeigt) gesagt und geschrieben werden muß. Nach derselben Hülfsregel läßt sich nun auch der Gebrauch des so oft verwechselten Sie und Ihnen in Anreden (jenes der vierte, aber auch der erste, dieses der dritte Fall, (s. R. 11.) bestimmen. Soll: ich nenne Sie, so viel heißen als: Sie werden von mir genannt, ich spreche Ihren Namen aus, so ist es richtig; falsch aber wenn es bedeuten soll, daß dem, mit dem ich spreche, von mir etwas genannt werden soll, daß er der ist, dem zu Gefallen ich etwas nenne; ich bitte Sie*) ist allemal richtig, weil ich jedesmal sage: Sie werden von mir gebeten, nie: Ihnen wird von mir gebeten, weil das Bitten nur einen Gegenstand, nie ein Ziel haben kann; etwas Anderes ist es mit erbitten, ausbitten, da kann es wohl zuweilen heißen: ich erbitte Ihnen eine Gnade u. dgl.

Bei den Zeitwörtern, welche, weil sie kein Wirken auf eine Person oder Sache anzeigen, auch kein Gegenstandswort bei sich haben (s. R. 15.) kann nur der dritte Fall stehen, der das Ziel anzeigt; z. B. gehören, erscheinen, zustoßen, fehlen u. s. w.

Ebenso muß derselbe bei allen unpersönlichen

*) Selbst unter den gebildeten Leuten (besonders Damen) gilt es für eine Höflichkeit zu sagen: Ich bitte Ihnen; wie lächerlich es sey, auf Kosten der Sprachrichtigkeit höflich seyn zu wollen, leuchtet ein.

(ſ. R. 14.) Zeitwörtern ſtehen, ſowohl bei denen, die auch zugleich in anderen als der dritten Perſon vorkommen, wie: es gefällt, ſchadet, ſcheint ſchwebt, ſitzt, mangelt u. ſ. w. als auch bei den eigentlich unperſönlichen, wie: es beliebt, ekelt, grauet, läßt u. ſ. w. Nur einige erfordern den vierten Fall, und zwar theils die uneigentlichen, die von thätigen Zeitwörtern herkommen, welche alle den vierten Fall zu ſich nehmen (es kleidet, ſticht, brennt, kneift, befällt dich), wie ich kleide, ſteche, brenne, kneife, überfalle dich), theils auch eigentliche, und zwar alle die, welche eine Einwirkung auf den Körper oder Geiſt anzeigen, ſo daß man ſie auflöſen kann in: es erfüllt mit dieſem oder jenem Gefühle, wo dann auch mich ſtehen müßte; z. B. es dauert, d. h. erfüllt mit Bedauern, es freuet, es erfüllt mit Freude, es friert, es erfüllt mit Froſt u. ſ. w. alſo: es dauert, freut, friert mich, ihn, Sie, es, den Mann, die Frau, das Kind.

Endlich nehmen die Zeitwörter (wie die Eigenſchaftswörter ſ. R. 25.) den vierten Fall auch dann zu ſich, wenn noch die Zeit, die Menge, der Preis u. dgl. angegeben werden ſoll; z. B. ich arbeite einen Tag, es koſtet einen Thaler, es beträgt viele Tauſende u. ſ. w. Alſo ja nicht, ich lebe einem Jahre; denn das würde nicht die Dauer, ſondern den Zweck des Lebens angeben und alſo heißen: ich lebe für ein Jahr, (wie etwa ein

Geschichtschreiber, der die Begebenheiten eines gewissen Jahres erforscht und aufzeichnet); nicht die Krankheit kostet seinem Sohne Jemanden, sondern die Krankheit kostet Jemandem seinen Sohn; jenes würde heißen, daß der Sohn irgend einen Menschen durch die Krankheit verloren habe.

Regel 33.

Einer besondern Aufmerksamkeit bedürfen die Worte heißen und lassen. Beide können nämlich den dritten und vierten Fall bei sich haben, aber natürlich so, daß allemal ein anderer Sinn entsteht; laß mich ein Kleid machen bedeutet etwas ganz Anderes, als: laß mir ein Kleid machen; er heißt mir Wein bringen und er heißt mich Wein bringen, ist eben so verschieden. Man denke sich den Unterschied so: der vierte Fall zeigt allemal die Person an, welcher der Lassende oder Heißende erlaubt oder befiehlt etwas zu thun; der dritte Fall die Person, der die Handlung, die der Lassende oder Heißende zugiebt oder befiehlt, zum Nutzen oder Schaden gereicht. Ein Kleid ist zu machen, und das will ich thun; ich bitte also: laß mich das Kleid machen, erlaube daß ich es mache. Ganz anders ist es, wenn ein Kleid gemacht werden soll, das ich zu erhalten wünsche; dann bitte ich, daß mir das Kleid gemacht wird, und sage also: laß mir das Kleid machen. Laß ihn das Haus bauen, heißt also: erlaube, daß er das

Haus bauet; laß ihm ein Haus bauen: befiehl daß ein Haus ihm, für ihn, gebaut wird. Laß sie ein Buch holen: gieb zu, daß sie ein Buch holt; laß ihr ein Buch holen; befiehl, daß für sie ein Buch geholt wird. Eben so ist es mit heißen; er heißt mich ein Glas Wein bringen, hat den Sinn: er heißt, befiehlt, daß Wein gebracht werden soll für mich. Wenn beide Personen, sowohl die, welche etwas thut, als die, welcher etwas zu Gefallen geschehen soll, und zugleich das Ding mit welchem etwas geschehen soll, angegeben werden, so stehen drei Hauptwörter; eins im dritten und zwei im vierten Falle beim Hauptworte; da muß nun vollends jede Verwechselung Mißverständniß erzeugen; z. B. laß deinen Knecht dem Knaben einen Stock abschneiden, heißt: der Knecht soll den Stock abschneiden, und der Knabe denselben erhalten; aber: laß deinen Sohn dem Knecht einen Stock abschneiden, heißt: der Sohn soll ihn abschneiden und der Knecht erhalten.

Regel 34.

Die Zuwörter (s. R. 18) welche den Zeitwörtern nach-, den Eigenschafts- und Mittelwörtern vorgesetzt werden, müssen immer so enge als möglich mit dem Worte verbunden werden, das sie näher bestimmen sollen, weil sonst oft Verwechselungen Statt finden können. In dem Satze: er erzeigte mir nicht die Gnade, mich vorzulassen,

bestimmt das nicht wie es soll, das erzeigte; in dem aber: er erzeigte mir die Gnade, mich nicht vorzulassen, das vorzulassen. In dem Satze: schnell wurde dieses verdrüßliche Geschäft oft geendigt, wird das Geschäft als allemal verdrüßlich, die schnelle Endigung als oft vorgekommen bezeichnet; in dem Satze aber: schnell wurde dieses oft verdrüßliche Geschäft geendigt, ist nur von einer schnellen Endigung und von einem Geschäfte, das oft aber nicht immer verdrüßlich ist, die Rede.

Einer besondern Warnung bedarf es hinsichtlich der verneinenden Zuwörter. Diese dürfen durchaus weder selbst verdoppelt, noch zu verneinenden Wörtern wie kein, Niemand gesetzt werden, wenn sie wirklich verneinen sollen, denn außerdem behauptet man gerade mit rechtem Nachdruck, was man läugnen will. Beispiele werden dies am deutlichsten machen: kein Mensch hat mich gesehen, heißt: nicht ein Mensch ist, der mich gesehen hat; setze ich nun in jenem Satze vor gesehen nicht — kein Mensch hat mich nicht gesehen — so heißt das: nicht ein Mensch ist, der mich nicht gesehen hat (dem ich verborgen geblieben bin); was bedeutet das aber anders, als: alle Menschen haben mich gesehen? Er wird nirgends gefunden, heißt: es ist nicht ein Ort, wo er gefunden wird; also er wird nirgends nicht gefunden: es ist nicht ein Ort, wo er nicht gefunden

(vermißt) wird, d. h. überall wird er gefunden. Er hat nichts davon nicht gehört, heißt also: er hat nichts überhört, d. h. Alles gehört. Man denke sich nur allemal ein Wort, das ohne Verneinung eben so viel bedeutet, als ein anderes mit derselben, so wird man sich desto leichter überzeugen; nicht gehorsam ist so viel als ungehorsam; er ist nie ungehorsam d. h. stets gehorsam.— Auch wenn die Verneinung in einem vorherstehenden Zeitworte, wie verbieten, fürchten, leugnen, zweifeln enthalten ist, darf sie nicht wiederholt werden. Etwas verbieten heißt: etwas nicht zu thun, zu unterlassen, gebieten; ich verbiete dir etwas zu schreiben; heißt also ich gebiete dir, daß du das Schreiben unterlässest; aber: ich verbiete dir nicht zu schreiben heißt entweder: ich gebiete dir es nicht, daß du das Schreiben unterläßt, oder auch, wenn man das nicht mit Schreiben eng verbindet: ich gebiete dir, daß du das Schreiben nicht unterlässest; du sollst schreiben. Aehnliche Auflösungen des fürchten in: nicht freudig erwarten, des läugnen in: behaupten, daß etwas nicht sey, des zweifeln in: behaupten, daß etwas nicht sey, werden Jeden überzeugen, wie falsch es sey, wenn man: ich fürchte, läugne, zweifle, daß etwas nicht geschieht, schreibt: wo man doch eben das Geschehen fürchtet, läugnet oder bezweifelt.

Regel 35.

Die Vorwörter regieren auch bestimmte Fälle, und zwar achtzehn: halben, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, diesseit, jenseit, kraft, längs, laut, mittels, statt, trotz, ungeachtet, unweit, während, wegen, zufolge, den zweiten; dreizehn: aus, außer, bei, entgegen, mit, nach, nächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider, den dritten; sieben: durch, für, gegen, ohne, sonder, um, wider, den vierten; neun: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen, bald den dritten bald den vierten.

Ueber die ersten drei Arten ist nur weniges Besondere zu bemerken; das Wichtigste ist dieses: der zweite Fall darf bei denen, die ihn erfordern, weder mit dem dritten noch mit dem vierten verwechselt werden; also nicht: unweit meinem Hause, statt meines Hauses; oberhalb diesen Fluß statt dieses Flusses. Im gewöhnlichen Sprechen vernachlässigt man diese Regel besonders bei wegen; wegen nichts, wegen den oder dem Ball, wegen ihrem Eigensinne u. dgl. hört man nur zu häufig; dies ist aber ganz falsch. Statt wegen meiner, deiner u. s. w. kann man meinetwegen, deinetwegen u. s. w. sagen, aber außerdem ist keine Abweichung verstattet.

Bei darf durchaus nicht mit dem vierten Falle so verbunden werden, daß es eine Bewegung an einen Ort hin anzeigt, wie etwa: komm

bei mich, statt komm zu mir; denn es bedeutet durchaus bloß ein Seyn und Bleiben an einem Orte. Zuweilen kann auch wohl, wenn man den vierten und dritten Fall nicht zu unterscheiden weiß, durch solche Fehler Mißverständniß entstehen; z. B. der König reist bei Soldaten, die neu gekleidet sind, heißt: er reist da herum, wo diese sind; soll gesagt werden, er reise dahin, wo sie sind, so muß es heißen: er reiset zu Soldaten, die ꝛc. Der Vater geht bei die Leute heißt eigentlich gar nichts, wird aber gar die mit den verwechselt, so heißt es: der Vater ist schon dort und sitzt nicht dort, sondern geht. Wenn man daher auch im Sprechen diesen einmal eingerissenen Sprachfehler zu vermeiden für zu schwer findet, so sollte man ihn doch im Schreiben nie begehen.

Am schwierigsten ist aber der richtige Gebrauch des dritten und vierten Falles bei den oben genannten Vorwörtern, die beide zu sich nehmen, und doch kommt so viel auf denselben an. Zunächst bestimmen sie alle einen Ort, z. B. auf der Mauer, vor den Tisch, hinter die Thür, neben mir ꝛc. Daher muß man sich zuerst mit dem örtlichen Verhältnisse bekannt machen. Dieses ist allemal ein doppeltes; entweder nämlich ist, bleibt, ruhet der oder die oder das Handelnde, Leidende, in einem Zustande sich Befindende an einem Orte, und dieser ist der Schauplatz des Handelns und Leidens; z. B. er schläft im Bette, geht vor der Thür herum,

sitzt neben mir ꝛc. oder er bewegt eben durch das, was er thut oder leidet, sich oder andere Gegenstände an einen andern Ort hin, und dieser ist nicht der Schauplatz, sondern das Ziel seines Thuns oder Leidens; z. B. er fährt auf das Land, er reitet in die Stadt, er schlägt einen Nagel in die Wand, er bringt einen Sohn auf die Schule, er wird in das Krankenhaus gebracht ꝛc. Dieses doppelte Verhältniß wird auch durch ein doppeltes Fragwort erforscht; will ich nämlich den Ruheplatz, den Aufenthaltsort einer Person oder Sache, und den Schauplatz ihres Arbeitens, Befindens oder Leidens wissen, so frage ich wo? nach dem Ziele einer Bewegung aber frage ich mit wohin. Allemal nun, wenn ein Seyn, Ruhen, Bleiben, in gewissen Verhältnissen zu einem Orte (im Angesichte, im Innern, zur Seite desselben) angezeigt wird, nach denen ich mit wo frage, muß der dritte Fall gesetzt werden, aber wenn ein Kommen, Bewegen, Gebrachtwerden in gewisse Verhältnisse zu einem Orte (ins Angesicht, ins Innere, zur Seite desselben) angegeben wird, nach denen ich mit wohin frage, so muß der vierte Fall gesetzt werden. Daraus ergibt sich nun wieder für das Verstehen des Geschriebenen die Regel: wenn bei einem der angegebenen neun Vorwörter der dritte Fall steht, so wird dadurch ein Seyn und Bleiben dessen, von dem die Rede ist, und also das Vorgehen dessen, was von ihm gesagt wird,

an dem bezeichneten Orte angegeben; wenn aber der vierte Fall dabei steht, so ist der oder das, von dem die Rede ist, noch nicht an dem angegebenen Orte, sondern bewegt sich erst (oder wird bewegt) dahin, durch das was mit ihm vorgeht. Bei Zeitwörtern nun, deren Bedeutung mit dem Begriffe der Ruhe unzertrennlich verbunden ist, wie seyn, stehen, liegen, schlafen kann nie der vierte Fall stehen, weil durch sie nie eine Bewegung angezeigt wird; nie kann es also heißen: die Reihe ist oder steht an dich, sondern an dir; aber: sie kommt — bewegt sich — an dich, auch wohl sie kommt an dir vorbei zu einem Andern. Bei allen andern aber können nach den angegebenen Bestimmungen der dritte und vierte Fall abwechseln, auch bei Zeitwörtern, die offenbar eine Bewegung anzeigen, wie fahren, kommen, setzen, kann immer auch ein Vorwort mit dem dritten Falle stehen, um anzuzeigen, freilich nicht wohin ich mich oder etwas bewege, aber doch wo ich oder das Ding uns während der Bewegung befinden; weil man doch allemal noch in einem größeren Ganzen seyn muß, wenn man nach einem einzelnen Theile sich hinbewegt oder hinbewegt wird; z. B. in der Stube wenn ich an den Schrank, in dem Hause wenn ich in die Kammer, in der Stadt wenn ich auf die Straße, auf dem Lande wenn ich in eine Stadt, auf der Erde wenn ich in ein anderes Land, auf der Welt wenn ich

in die Luft, in den Himmel ꝛc. gehe, etwas sende, gezogen werde. So kann ich also sagen: ich setzte mich (wohin ging diese Bewegung?) in einen Wagen (wo geschah diese Bewegung?) auf der Straße; d. h. ich befand mich auf der Straße und da bewegte ich mich durch das Setzen in den Wagen; etwas ganz Anderes ist: ich setzte mich auf die Straße d. h. ich bewegte mich in die Straße und setzte mich da. Ein Fürst schickt seinen Diener in die Stadt d. h. er befiehlt ihm, der außer der Stadt ist, dahin zu gehen; er kann ihn aber auch in der Stadt schicken, nämlich herum oder in ein bestimmtes Haus oder anders wohin; dann wird aber nur ausgesagt wo der Diener sich befindet, während der Fürst ihn schickt, nicht wohin er sich bewegt. Ein Knabe kriecht unter dem Tische, wenn er schon unten ist und nun da auf Händen und Füßen sich herum bewegt; er kriecht aber unter den Tisch, wenn er sich erst auf Händen und Füßen dahin bewegt; in diesem Falle kann er, wenn er erst sein Ziel erreicht hat, ganz ruhig seyn, in jenem ist er aber eben da in Bewegung.

Hat man nun Sicherheit im Gebrauche der Fälle bei diesen örtlichen Verhältnissen erlangt, so ist es, da diese allen andern näher oder entfernter zum Grunde liegen, nicht schwer, auch für diese den richtigen Fall zu finden, obgleich hier das wo? und wohin? nichts helfen kann. —

Sehr oft werden die Vorwörter dieser Art*) mit Hauptwörtern, welche die Zeitdauer angeben, zusammengesetzt, dann hat an, in, unter und vor den dritten, auf und über den vierten Fall bei sich; z. B. die Schlacht geschah an einem Montage, in dem sechsten Monate; er kommt nicht unter dem sechsten und nicht vor dem zwölften Monate zu mir; aber: dieß wird auf die künftige Woche, über acht Tage, auf das nächste Jahr**) geschehen. Dann werden die Vorwörter auch noch in andern Redensarten, besonders bei Zeitwörtern gebraucht, wo zwar die örtlichen Verhältnisse gar nicht vorhanden sind, aber doch auch meistens bei weiterem Nachdenken als Bestimmungsgrund anerkannt werden, um dessen willen der Sprachgebrauch diesen oder jenen Fall erfordert; z. B. ich denke an oder auf dich, weil ich denke so viel heißt als: ich richte meine Gedanken; nun: ich richte etwas, wohin? auf dich, an dich, eben so nachdenken über eine Sache, einen Menschen. Ich gewöhne mich an eine Lebensart, einen Fehler, weil in gewöhnen der Begriff des Fortschreitens nach einer Sa-

*) Hinter, neben und zwischen werden nie in uneigentlicher Bedeutung gebraucht.

**) Man sieht wohl, wie auch hier die örtlichen Verhältnisse zum Grunde liegen; in den ersten Beispielen bleibt die Zahl stehen, in den andern steigt sie auf.

che hin liegt. Ich habe eine Bitte an Sie d. h. die gelangen soll (wohin?) an Sie; aber ich vergehe mich, ich vergreife mich, ich räche mich an dir an einem Menschen, weil da die Handlung schon bleibend und ruhend gedacht werden muß. — Da jedoch diese Verhältnisse oft ganz fein und sehr schwer zu unterscheiden sind, (sich an einer Sache freuen — die man hat — und über eine Sache freuen — die auch einem Andern gehören kann —) so thut man immer wohl, in zweifelhaften Fällen zu mir und mich, der Frau und die Frau seine Zuflucht zu nehmen, um den Sprachgebrauch zu erforschen, und wo man ganz ungewiß ist und für den Augenblick keinen Rath erlangen kann, vertauscht man lieber die zweifelhafte Redensart mit einer andern.

Regel 36.

Da die Bindewörter keinen Fall zu sich nehmen, so ist auch über ihre Verbindung mit andern Wörtern im Satze nichts Besonderes anzumerken, als daß man zwei derselben, nämlich allein (statt aber) und sondern allemal den andern Wörtern eines Satzes voranstellen muß. — Gleiches gilt von den Empfindungslauten oder Ausrufewörtern, die zwar verschiedene Fälle zu erfordern scheinen, aber es nicht wirklich thun, indem dieselben von ausgelassenen Zeitwörtern herrühren z. B. wehe (wird geschehen) dir! o des Thoren (muß man lachen)! ei, diesen Löwen (seht)! u. s. w.

Regel 37.

Um sich deutlich und bestimmt auszudrücken ist es endlich auch nöthig, die richtige Ordnung der Worte, welche Jedem das Verstehen beim Lesen erleichtert, auch zu beobachten, wenn man selbst etwas schreibt. Gewöhnlich steht freilich zuerst das Aussagewort (s. R. 32.) mit dem, was dazu gehört, dann folgt das Zeitwort*) und dann die Zuwörter und Hauptwörter die davon abhängen; z. B. mein guter Vater schenkte gestern auf der Straße dem armen Manne ein Brot. Diese Wortfolge wird aber schon, wenn ein Nachsatz folgt und also der Vordersatz mit da, als, weil, indem, anfängt, und noch mehr, wenn der Satz fragen soll, verändert; z. B. da mein Vater dem armen Manne ein Brot schenkte, so dankte er herzlich; und: schenkte mein guter Vater dem armen Manne ein Brot? — In diesen Fällen wechselt aber doch nur das Zeitwort seinen Platz, aber dasselbe kann jedes Wort thun, indem das Wort, auf welches es vorzüglich ankommt (und dies kann immer ein anderes seyn) vorangestellt wird: z. B. dem armen Manne (und keinem Andern) schenkte ꝛc. — oder geschenkt (nicht verkauft oder geborgt) hat mein Vater ꝛc. — ein Brot (und nichts An-

*) Wenn es mit einem Hülfszeitworte zusammengesetzt ist, nur dieses, während der andere Theil den Satz schließt: ich habe den Mann am letzten Freitage in der Kirche gesehn.

deres) schenkte mein Vater ꝛc. — gestern (nicht an einem andern Tage) schenkte ꝛc. — auf der Straße (an keinem andern Orte) schenkte ꝛc. — Auch muß man die Fälle immer nahe zu den Wörtern setzen, welche sie erfordern; in dem Satze z. B. der Soldat hat auf Anstiften seiner Frau den Bürger getödtet, wird Jeder die Meinung finden, daß des Soldaten Frau Anstifterin des Mordes gewesen sei; wenn ich aber sage: der Soldat hat den Bürger auf Anstiften seiner Frau getödtet, so kann man eben so gut denken, des Bürgers Frau habe den Soldaten angereizt. — Wo auch die Stellung der Worte dieser Zweideutigkeit nicht vorbeugen kann, muß man sich lieber anders ausdrücken: z. B. weil in der Mehrzahl der erste und vierte Fall sich gleich sind, kann der Satz: die Kinder, welche meine Leute führten, heißen: die Kinder, von welchen meine Leute geführt wurden, aber auch die Kinder, welche von meinen Leuten geführt wurden; drückt man sich auf die letzte Art aus, so ist Alles bestimmt und deutlich, und jedem Mißverständnisse wird vorgebeugt.

Orthographische Regeln.

A. Ueber die Rechtschreibung der einzelnen Wörter.

Vorerinnerung.

Bevor ich zu den Regeln der Orthographie selbst übergehe, will ich hier noch kürzlich den Begriff derselben etwas näher erörtern, den Ursprung des Wortes angeben, und einige Uebersetzungsformeln, mit denen verschiedene Sprachlehrer zu verschiedenen Zeiten, den Begriff des Wortes Orthographie in die deutsche Sprache richtig übergetragen zu haben glaubten, etwas näher untersuchen. In der gewöhnlichen Bedeutung kann das Wort Orthographie sowohl subjektive als auch objektive genommen werden. Im ersteren Falle, ist es die Wissenschaft, eine Sprache und ihre einzelnen Laute mit den eingeführten Schriftzeichen richtig zu schreiben; in dem zweiten aber die Fertigkeit, die Wissenschaft in den vorkommenden Fällen gehörig anzuwenden und auszuüben, welche folglich die Wissenschaft voraussetzt. Es versteht sich von selbst, daß ich hier das Wort nur in der ob-

jektiven Bedeutung nehme, so wie es die Römer, thaten, die das Wort Orthographie durch recte scribendi scientiam (die Wissenschaft, die Kunst richtig zu schreiben) erklärten.

Das Wort ist wie bekannt griechisch, daher man mehrmals versucht hat, es durch ein gutes deutsches zu ersetzen. Das gewöhnlichste deutsche Wort, welches man für Orthographie zu gebrauchen pflegt, ist Rechtschreibung. Richtig kann es jedoch nicht genannt werden, theils weil es von dem Griechischen nicht völlig analogisch gebildet ist, indem das Verbale Schreibung ungewöhnlich ist; theils aber auch weil sich daraus kein Adjektiv oder Adverbium bilden läßt, welches orthographisch, dessen man doch nicht entbehren kann, zu ersetzen im Stande wäre. Es ist daher auch noch Niemanden eingefallen das Wort: rechtschreiberisch in Schutz zu nehmen. Einige wollten in dem Worte Schreibart, das passendste Wort gefunden haben. Auch würde dieses vielleicht das schicklichste Wort sein, wenn es nur nicht schon bereits in einem andern Verstande üblich wäre. Man versteht nämlich darunter die Art des Ausdruckes seiner Gedanken durch Worte. Wollten wir nur das Wort im erstern Sinne gebrauchen, so möchten wir zu einer sehr fehlerhaften Zweideutigkeit Veranlassung geben. Nebenbei aber hat es denselben Fehler, den Rechtschreibung hat, nämlich den, daß man daraus kein

Adjektiv und Adverbium bilden kann. Andere nannten sie Schreibrichtigkeit; allein die Art der Zusammensetzung des Wortes richtig ist zu hart, und hat überdieß keine Analogie. Es ist daher wohl das beste, man behält die einmal gangbaren und allgemein verständlichen Wörter Orthographie und orthographisch, die schon die Römer, aus derselben Ursache beibehalten mußten, zumal da wir in so vielen andern Fällen die ausländischen Kunstwörter noch nicht entbehren können.

Die Orthographie oder Rechtschreibungslehre begreift, wie schon oben gesagt ist, alle die Regeln unter sich, welche bestimmen, mit welchen schriftlichen Zeichen die Wörter und Worte dem Auge sichtbar gemacht werden müssen. Die erste Frage, die besonders Jeder, der schon lesen kann, thun wird, ist natürlich: gibt es auch für die Bezeichnung der Wörter durch die Schrift, wie für die durch den Druck, zweierlei Lautzeichen oder Buchstaben, und wenn dieß ist, in welchen Fällen bedient man sich der großen und in welchen der kleinen? Erst, wenn dieß bestimmt ist, können Regeln über den Gebrauch der einzelnen Buchstaben folgen, und zwar zuerst auch allgemeinere, über die sicherste Art die richtigen überhaupt zu finden, und dann besondere, über die Anwendung eines jeden Lautzeichens. Dann muß noch das Nöthige über die Abbrechung der Worte am Ende der Zeile nach

den Sylben bemerkt werden. Dieß ist also der Gang des nachfolgenden Unterrichtes.

Regel 38.

Man bediene sich 1., bei allen Hauptwörtern (auch solchen, die nur erst durch Vorsetzung des das oder ein oder dieses u. dgl. zu Hauptwörtern geworden sind, wie: das Lesen, ein Ach, dieses Wenn und Aber ꝛc.); Die deutsche Orthographie hat es sich zum Grundsatze gemacht, die Wörter nach dem Maße der Wichtigkeit ihres Begriffes in dem Zusammenhange der Rede auch für das Auge auszuzeichnen. Sie hat daher jedes Hauptwort als den ersten und wichtigsten Redetheil mit einem großen Buchstaben beschenkt. 2., im Anfange jedes Satzes, also eben sowohl zu Anfang eines ganzen schriftlichen Aufsatzes, als nach jedem Punkte, Fragpunkte und Ausrufungspunkte (s. R. 57 u. 58). Daß eine jede Rede mit einem großen Buchstaben angefangen wird, hat die deutsche Sprache mit allen gemein, deren Schrift mit Buchstaben dieser Art versehen ist. Auch in dem Fortgange der Rede, so oft sich ein neuer Satz oder eine neue Periode anfängt, folglich so oft ein Punktum vorhergehet wird der Gebrauch großer Buchstaben so ziemlich allgemein sein. 3., in Briefen bei jedem Fürworte, das auf den Empfänger des Briefes oder seine Angehörigen sich beziehet; 4., bei Gedichten, zu Anfang jeder Verszeile: der großen Buchstaben. Die-

ſe ſind nun einmal (erſt in neuerer Zeit, daher man in den früheren Bibeln ſie faſt gar nicht findet) in unſerer Sprache eingeführt, und beſonders bei den Hauptwörtern haben ſie wirklich großen Nutzen, indem ſie zur ſchnellen Begreifung des Sinnes der Worte, die oft zugleich als Zeitwort und Hauptwort oder als Eigenſchaftswort und Hauptwort gebräuchlich ſind, (Leben, leben, Wachen, wachen, Gut, gut, Tod, todt) nicht wenig beitragen. Die Nothwendigkeit hier einen großen Buchſtaben zu gebrauchen wird ſo allgemein empfunden, daß alle bekannte Völker, welche nur mit ſolchen Buchſtaben verſehen ſind, ſie in dieſem Falle anwenden. Zwar hat es bei uns in den neuern Zeiten nicht an Sonderlingen gefehlt, welche ſich auch hierin von dem allgemeinen Gebrauche entfernt haben, aber bloß, um ſich von demſelben zu entfernen, und ohne alle übrige begreifliche Abſicht, daher auch ihr Beiſpiel ohne alle Nachfolge geblieben iſt. Das Schwierigſte iſt freilich theils die eigentlichen Hauptwörter zu unterſcheiden, theils zu erkennen, wenn ein anderes Wort als Hauptwort gebraucht wird. Erſteres wird man am leichteſten können, wenn man zuſieht, ob eines der drei Geſchlechtswörter (der tonloſen der, die, das), davor geſetzt werden kann; paſſen alle drei dazu, ſo iſt es ein Eigenſchaftswort, paßt keines, ſo gehört es zu einer der fünf letzten Wortarten. Tugend iſt alſo ein Hauptwort, denn ich kann nur ſagen: die, eine Tugend; tu-

gendhaft aber ist ein Eigenschaftswort, denn ich kann der t., die t., das t. sagen; taugt aber ist weder das Eine, noch das Andere, weil kein Geschlechtswort dazu paßt; denn ich kann sagen: der taugt etwas, aber dann steht der statt dieser, und wird eben deswegen betont (s. R. 13). Andere Wörter darf man nur dann für Hauptwörter halten, wenn das oder ein oder dieses oder jenes wirklich davor steht, und Eigenschaftswörter, vor denen das Geschlechtswort steht, selbst nur dann, wenn in der Nähe kein Hauptwort ist, auf welches sie bezogen werden könnten. Man unterscheidet daher richtig: lesen kann ich, und: das Lesen verstehe ich; wenn ist ein Bindewort, und das Wenn ist oft ein bedeutendes Wörtchen. Man schreibt richtig: Der Mensch muß auf Erden viel dulden, selbst der gute, und: der Gute muß auf Erden viel dulden; welches Brot soll ich bringen? das weiße! und: Das Weiß gefällt mir mehr als das Roth. Es ist also falsch zu schreiben: Das Rothe Tuch, oder: wir wollen Gehen, oder: nur Wenn du mitgehst, aber auch: das irdische vergeht, das reisen ist dir gesund, das ewige ach und o ermüdet. Am sichersten wird man vor Fehlern dieser Art bewahrt bleiben, wenn man immer daran denkt, daß eben sowohl das Grundwort als das Gegenstandswort und Zielwort (s. R. 31) allemal ein Hauptwort seyn muß oder ein Für-

wort (und dieſe ſind doch ſchon wegen ihrer geringen Anzahl ſehr leicht zu merken), und daß kein Vorwort ohne Hauptwort oder Fürwort ſteht. Jene ſowohl als dieſes wird man nun allemal leicht unterſcheiden können, und dann iſt man gewiß, ob man einen großen Buchſtaben braucht oder nicht. Z. B. in dem Satze: Alle, die auf Erden leben, müſſen ſterben, iſt Alle das Grundwort, und ſteht daher hier ſtatt des Hauptwortes, ich kann alſo gar nicht zweifeln, es groß zu ſchreiben. In dem Satze: die Menſchen lieben ihr Leben, iſt Leben das Gegenſtandswort, alſo ein Hauptwort; in dem: widme dich dem raſtloſen Wirken für Menſchenwohl, iſt Wirken das Zielwort und alſo ein Hauptwort. Wenn ich ſage: mit Todten habe ich keinen Umgang, ſo muß nothwendig Todte das Hauptwort ſeyn, welches von mit regiert wird, ich darf es alſo nicht klein ſchreiben; vor keinem fürchte ich mich iſt falſch, denn keinem iſt ja hier das von vor regierte Hauptwort und muß alſo Keinem geſchrieben werden. Wer dieſe Hülfsregel benützt, der wird gewiß nicht oft in Verlegenheit kommen.

Großer Buchſtaben bedient man ſich 5, bei eigenen Namen, und zwar nicht bloß bei Subſtantiven, ſondern auch bei den von ihnen abgeleiteten Adjektiven und Adverbien. So werde ich Virgilius, Aſien, Frankreich, Wien, mit großen Buchſtaben ſchreiben müſſen. Aber eben

so werde ich auch, die von diesen Wörtern abgeleiteten Beiwörter, mit großen Buchstaben schreiben müssen, daher: Virgilianische Verse, Asiatische Völker, Französische Sprache, Wiener Volksleben u. s. w. Manche behandeln diese letztern als Gattungswörter und schreiben sie mit kleinen Buchstaben. Allein da die obigen substantiven eigenen Namen den großen Buchstaben nicht bloß als Substantiva, sondern wegen ihres individuellen Begriffes bekommen, dieses Individuelle aber auch bei den Adjektiven und Adverbien bleibt: so erfordern sie billig auch das Zeichen derselben, und können folglich nicht nach der Analogie der appellativen Adjektiven und Adverbien behandelt werden.

Eines großen Buchstaben bedient man sich ferner 6., wenn der Infinitiv eines Zeitwortes anstatt eines Hauptwortes gebraucht wird. So lange er für sich allein da stehet macht dieß gar keine Schwierigkeit z. B. das Essen, das Trinken, das Spielen u. s. w. Auch wenn der Infinitiv ein Nebenwort zu seinem Bestimmungsworte vor sich hat, läßt er sich mit demselben leicht zusammenziehen, und bekommt alsdann mit Recht einen großen Buchstaben z. B. im Vorbeigehen, das Zusammenschlagen u. s. w.

Ein wenig größer ist die Schwierigkeit, wenn die vorhergehende Bestimmung aus mehreren Wörtern besteht, und zwar aus solchen, welche aus

den obigen Regeln keine Zusammensetzung ausmachen können, wie z. B. die Präposition mit ihrem Casu, zwei mit und verbundene Adverbien, u.s.w. Das hin- und wiedergehen, mit seinem zu Hause kommen hat es gute Zeit und andere mehrere. Hier kündigt zwar das Geschlechtswort den Infinitiv mit der Bestimmung als ein Ganzes an; allein da die letztere von der Art ist, daß sie kein Grammatisches Ganzes, folglich auch keine Zusammensetzung ausmachen kann, so lassen sich auch beyde nicht als ein Wort schreiben, folglich nicht: das Hinundwiedergehen, mit seinem Zuhausekommen u. s. w.

Große Buchstaben bekommen 7, die Wörter Süden, Osten, Westen, Norden, Südosten u. s. w. Eigentlich sind sie Adverbien, welche vermittelst der Ableitungssylbe en aus, Süd, Ost, West und Nord gebildet worden sind; allein da man sie als eine Art eigener Namen betrachtet, so schreibt man sie gewöhnlich mit einem großen Buchstaben.

Große Buchstaben behält man auch dann bei 8, wenn ein Hauptwort ohne alle Veränderung anstatt eines Umstandswortes gebraucht wird. Z. B. an Kindes Statt, Statt finden, ihm zu Folge, zu Gaste bitten, in Acht nehmen, Acht haben, zu Fuße gehen, Kraft meines Amtes. Dieß geschieht jedoch nur so lange, als die substantivische Bedeutung und Ge-

ſtalt noch nicht ganz verloren gegangen iſt. Iſt dieß jedoch der Fall, und wird die ſubſtantiviſche Geſtalt und Bedeutung durch eine adverbiſche verdunkelt, ſo fällt mit jener auch der große Buchſtabe weg z. B. laut meines Briefes, ſtatt meiner, einiger Sachen halben, des Gewinnſtes halben, um des Himmels willen; weil es hier wohl nur wenigen klar ſein wird, daß laut, ſtatt, halben, und willen eigentlich Hauptwörter ſind.

Regel 39.

Wer richtig ſchreiben will, muß richtig ſprechen, d. h. weder die Wörter durch Auslaſſungen oder unnöthige Zuſätze noch die Laute durch falſche Ausſprache entſtellen. Beides geſchieht in der Sprache des gewöhnlichen Lebens nur zu häufig, iſt aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, dem richtigen Schreiben durchaus hinderlich. Wenn ich de, ne, Aptheke, mürb, nich oder kamb, abers, zwarſt, wenns, Söhnichen ſpreche, werde ich da wohl ohne Erinnerung die, eine, Apotheke, mürbe, nicht und kam, aber, zwar, wenn, Söhnchen ſchreiben? Glücklicherweiſe wird nur ſelten das Gefühl der Richtigkeit ganz unterdrückt und ſelbſt ungebildete Kinder wiſſen meiſtens, wie ſie eigentlich ſprechen ſollten, wenn ſie auch noch ſo viel weglaſſen oder zuſetzen. Dieß iſt deſto beſſer, je weniger ſich beſondere Regeln

zur Vermeidung dieſer Fehler geben laſſen. Man muß daher ſtets ſich fragen: ſprichſt du dieß Wort auch richtig aus, oder haſt du es ſchon richtiger gehört? und um immer ſeltener eine Antwort darauf ſich ſchuldig zu bleiben, muß man theils aus dem aufmerkſamen (wo möglich lauten) Leſen der Bücher*), theils aus der Sprachweiſe gebildeter Perſonen ſeine Ausſprache zu berichtigen ſuchen; Schule und Kirche werden dem Eifrigen auch in dieſer Nebenſache dienen. Mehr ins Einzelne ſich erſtreckende Regeln kann man hinſichtlich der einzelnen Laute geben. Von dieſen werden nämlich folgende vorzüglich oft verderbt: e in ä (Läber, Bärg), ö in e (Tepfer, Kenig), ü in i (rihren, Birſte), äu oder eu in ei (Leite, theier), o in u kummen, murgen), k in g (gommen, gaufen) pf in p (Kop, Top), und beſonders z in s (Halz, Gänzerich), ſp in ſchp (Schpaßen, Schporn), ſt in ſcht (Schtuhl, Schtoßen.) Man denke daher jedesmal, wenn einer dieſer Buchſtaben in einem Worte vorkommt, nach, ob nicht eine Verwechſelung vorgegangen ſei. Am gewiſſeſten iſt dieß immer bei ſcht und ſchp anzunehmen; denn dieſes kommt in gar keinen, jenes nur in ſolchen deutſchen Wörtern vor, in welchen ſchon ſch allein

*) Dieß wird beſonders deswegen viel helfen, weil die überhaupt (alſo auch in Büchern) am häufigſten vorkommenden Wörter gerade am meiſten in der Ausſprache verderbt werden.

war, wie von herrſchen — herrſcht, von naſchen — naſcht; auch pf kann man immer als richtig annehmen, wenn p am Ende ausgeſprochen wird, denn es gibt wenige deutſche Wörter, die ſich auf p endigen, wie plump, knapp.

Wenn man nun aber auch die richtigen Laute eines Wortes weiß, ſo wird man doch immer noch oft in Verlegenheit ſeyn, wie man ſie ausdrückt; indem theils für manche wirklich mehr als ein Zeichen da iſt, wie für å (ächt, Leſen, nehmen, für ei Seite, Saite), für eu (Leuten, läuten), für f (Feder, Väter), für ſ (daß, das, Waſſer, Paß, ſaß, Faſer), für g (heilig, ängſtlich), für t (Ruthen, bluten); theils manche ſo leicht verwechſelt werden, daß ſelbſt der Gebildeteſte ſie nicht immer im Sprechen unterſcheidet, wie t und d (taub und Daube) and b und p (Braten und Prügel). Daher müſſen noch andere Regeln ihren Gebrauch beſtimmen. Einige derſelben will ich hier aufzeichnen, deren Kenntniß dem Leſer das oben von der Erlernung der beſten Ausſprache, Geſagte, verſtändlicher machen wird.

1. Vor Allen bemühe man ſich mit den Eigenheiten ſeiner Provinz bekannt zu werden, denn nur auf dieſe Art, wird man ſie auch zu vermeiden wiſſen.

2. Man habe überall die nächſte Abſtammung vor Augen, welche Ausſprache und Schrift in tau-

ſend Fällen vor Abwegen bewahret. Von Gold kommt golden, vergolden, und nicht gülden, vergülden, welche Form ſchon längſt veraltet iſt.

3. Eines der wichtigſten Stücke für die Ausſprache iſt die gehörige Schärfung und Dehnung der Selbſtlaute, worin die Mundarten wieder ſo ſehr abweichen als in irgend einem Stücke der Sprache.

4. Man mache ſich mit den Fällen bekannt, in welchen ſich die hochdeutſche Mundart zur Vermeidung der harten Einſylbigkeit des mildernden e bedient z. B. der Affe, der Bothe, Gatte, Drache u. ſ. f. Beſonders wenn ſich das einſylbige Wort auf einen gelinden Conſonanten endiget, welcher am Ende nicht anders als hart lauten kann, um dieſe gelinde Ausſprache zu ſichern: enge, bange, böſe, loſe, leiſe, blöde, Haſe, Käſe, Bube, Knabe u. ſ. f.

5. Man lerne jeden Buchſtaben, er ſei nun Selbſtlauter oder Mitlauter mit dem ihm eigenen Laute rein und unvermiſcht ausſprechen. Hier zeigt ſich in Deutſchlands verſchiedenen Provinzen die meiſte Verſchiedenheit, indem man den meiſten Buchſtaben gerne falſche Laute unterſchiebet. Beſonders geſchieht dieß bei den Mitlautern, indem die weichen von den harten ihrer Klaſſe, die gelinden, ſcharfen, doppelten durchaus nicht unterſchieden, ſondern am häufigſten verwechſelt wer-

den. So hören wir Pauer ſtatt Bauer, Paum ſtatt Baum, Prot ſtatt Brot. So geſchieht dieſes bei den Mitlauter ſ, ß und ſſ, die ebenfalls ſehr häufig verwechſelt werden. Daher kommt es, daß Muſe (Musa) von Muße (otium) und viele ähnliche Wörter nicht unterſchieden werden können. Die Niederſachſen, Preußen u. ſ. w. wiſſen ſelten den gehörigen Unterſchied unter den Hauch und Gaumenlauten zu machen; daher ſprechen ſie jar wo es doch mit einem Gaumenlaute g geſchrieben wird, folglich gar ausgeſprochen werden ſoll. So hören wir cutt ſtatt gut, Jott ſtatt Gott, Burk ſtatt Burg u. ſ. w. Ein bekannter Fehler der Oeſterreicher iſt daß ſie b und d von p und t nicht unterſcheiden, ja, daß ſie faſt in den meiſten Fällen gerade das Gegentheil von dem ausſprechen, was ſie wirklich ausſprechen ſollten. So wird in dem Worte Brot das B hart ausgeſprochen, und wir hören Prot. Selbiges gilt von Baum, Bett, Bohne u. ſ. w. die alle Paum, Pett, Pohne ausgeſprochen werden. So wird Dach (Tach), Docht (Tocht), Ton (Don) ausgeſprochen.

Regel 40.

Man ſehe, um die Buchſtaben zu wiſſen, mit welchen ein Wort geſchrieben wird, auf eine Abſtammung oder auf das Wort, von welchem es herkömmt. Schon bei der Veränderung der

Hauptwörter nach den Zahlen und Fällen, der Eigenschaftswörter nach denselben und den verschiedenen Stufen, und der Zeitwörter nach den Zeiten, gehen mit den Wörtern Veränderungen vor, und noch mehr verändert erscheinen abgeleitete Worte mit ganz anderer Bedeutung. Immer bleiben aber die Mitlauter (Consonanten) dieselben, und Selbstlauter (Vokale) gehen wenigstens nur in verwandte über. So geht a und aa in å, aber ah in åh, e in i, ie in a, aber eh in ah, ie in o, aber ieh in oh, o in ô, aber oh in ôh, u in û, aber uh in ûh, au in âu und sehr oft o in û, auch manchmal umgekehrt u in ô über. Beispiele, wie man die Mitlauter beibehalten müsse, sind für deklinirte und conjugirte (s. R. 1.) Wörter: Löwen von Löwe, Federn von Feder, guter von gut, froher von froh, ihrer von ihr, lobte von loben, gesonnt von sonnen; für abgeleitete: Thätigkeit von thätig, Thätlichkeit von thätlich, durchsichtig von Sicht, willig von wollen, bekannt von kennen, mittelst von Mitte. Beispiele wie die Selbstlauter in verwandte übergehen sind für die ersteren: Väter von Vater, Säle von Saal, nähme von nahm, ißt von essen, lies't von lesen, sang von singen, nahm von nehmen, verbot von verbieten, floh von fliehen, Wörter von Wort, Söhne von Sohn; für die letztern: räthlich von Rath, mäßig von Maaß, ähnlich von Ahnen, Gefilde von Feld, bitten von beten, schwierig von schwer, Gesang

von ſingen, Aufnahme von nehmen, Gebot von bieten, Töpfer von Topf, gewöhnen von wohnen, ſtürmiſch von Sturm, rühmlich von Ruhm, Thüre von Thor, Bügel von Bogen, Bürſte von Borſte, zürnen von Zorn, und wieder ſtören von Sturm, ſchwören von Schwur. Nur wenn die Verwandtſchaft ſehr entfernt, oder, obgleich naheliegend, vergeſſen iſt, hat der Sprachgebrauch andere Buchſtaben eingeführt, als die Abſtammung erfordert; z. B. ſollte man eigentlich nicht edel ſondern ädel (von Adel), nicht emſig ſondern ämſig (von Ameiſe), nicht einhellig ſondern einhällig (von Hall, Schall), nicht tüchtig ſondern tügtig (von taugen, dem Stammworte von Tugend), nicht Hoffarth ſondern Hofart (Art des Hofes), nicht Henne ſondern Hänne (von Hahn) ſchreiben.

Aus dem in dieſem Kapitel Geſagten, laſſen ſich nun einige allgemeine Regeln ableiten, deren Kenntniß den Schreibenden in den Stand ſetzen, in allen Fällen ſelbſt in den zweifelhafteſten — wenn nur die Abſtammung des zu ſchreibenden Wortes klar iſt — orthographiſch zu ſchreiben. Zu erinnern habe ich jedoch früher: daß unſere Wörter entweder Wurzelwörter, abgeleitete, oder aber zuſammengeſetzte Wörter ſind. Was Wurzeln, was Ableitungen und Zuſammenſetzungen ſind, kann ich hier nicht zeigen, das muß ich bei meinen Leſern ſchon aus der Sprachlehre vorausſetzen, um ſo mehr da deren Begriff

ohnehin schon durch das Wort selbst ausgedrückt wird. Als allgemeine Regel dient daher: Abgeleitete und zusammengesetzte Wörter werden ihrer nächsten Abstammung gemäß, Wurzelwörter aber, und alles was als solche betrachtet werden muß, nach dem allgemeinen Gebrauche geschrieben. Es gibt kaum ein faßlicheres Gesetz, welches den Fähigkeiten, wo nicht aller, doch der meisten Schreibenden so angemessen ist, und dabei alle möglichen Fälle so sicher und bestimmt entscheidet als das eben angeführte.

Was nun die abgeleiteten Wörter betrifft, so muß man sich mit deren Ableitungssylben und ihrer Bedeutung gehörig bekannt machen, um die Verwechslung der gleich oder ähnlich lautenden zu vermeiden. Die Ableitungssylben selbst werden als Wurzelwörter betrachtet. Daher unterliegen sie auch keinen Regeln, sondern werden durch den Sprachgebrauch bestimmt. Kennt man daher diesen, so muß man denselben in allen Fällen gleichförmig befolgen. So heißt z. B. die Verkleinerungssylbe in der deutschen Sprache chen und nicht gen, daher es ein Fehler wider die Aussprache und Orthographie ist wenn die Niedersachsen so gern: Mädgen, Söhngen, Herzgen, u. s. w. schreiben und sprechen. So werden die Sylben ig, icht und lich so häufig verwechselt, da sie wesentlich von einander unterschieden sind.

Die Sylbe ig bezeichnet eine Anwesenheit, und darinn begründete Beschaffenheit z. B. gütig, Gütbesitzend, ein steiniger Acker, der viele Steine enthält; die Sylbe icht bezeichnet eine verwandte Beschaffenheit als: kupfericht, dem Kupfer ähnlich, so in holzicht, fleischicht u. s. w.; die Sylbe lich endlich zeigt eine Aehnlichkeit an, so röthlich, schwächlich der rothen Farbe ähnlich u. s. w.

Zusammengesetzte Wörter müssen so geschrieben werden, als sie außer der Zusammensetzung geschrieben werden. So schreibe man Amt-mann, Sammt-kleid, all-gemein u. s. w.

Was endlich die Wurzelwörter betrifft, die schreibe man ungeändert und gleichförmig mit allen Ableitungssylben, deren sie fähig sind, so daß sie immer kenntlich bleiben. So von dem Wurzelwort Fehl: fehlen, ein Fehler, fehlbar, fehlerhaft; so Kind, Kinderei, kinderhaft, kindisch, kindlich, Kindheit u. s. w. Freilich wird diese Regel durch eine Unzahl von Ausnahmen erschwert. So schreibt man, krank, Krankheit, nicht krankklich sondern kränklich; eben so Kunst, künstlich, Jude, Jüdinn und viele andere mehr.

Regel 41.

Theils deswegen, theils aber auch weil die vielen*) Stammwörter nach keiner Ableitung ge-

*) Denn viele, die keine eigentlichen Wurzelwörter sind gelten doch dem dafür, der sich nicht mit tiefern

ſchrieben werden können, muß man auch ferner auf den Schreibgebrauch achten, wie er in den gewöhnlichen Büchern*) ſich findet. Daß man i in mir, ihr, Thier, a in Saal, Thal, kahl, o in Thor, Moor, Mohr, auf verſchiedene Art ausdrückt, hat in nichts Anderem als in dem eingeführten Sprachgebrauche ſeinen Grund, und in dieſer Hinſicht wird daher die Rechtſchreibung auch Sache des Gedächtniſſes.

Regel 42.

Selbſtlauter, welche im Sprechen gedehnt werden, bezeichne man in den geſchriebenen Wörtern durch die Dehnungszeichen, die entweder 1., in Verdoppelung der Selbſtlaute, und 2., bei i (das ſich nie verdoppelt) in Hinzufügung des e, oder 3., in Verlängerung durch h beſtehen, wenn die Abſtammung nicht widerſpricht. Man ſchreibe alſo Haar, Jahr, aber Bart (vom lateiniſchen barba), Beere, kehren, aber beſchweren (von ſchwer); ziemen, ihnen, aber Tiger

Sprachforſchungen beſchäftigt; fertig, fort, zielen, Gott ſind ihm Stammwörter, wenn auch der gelehrte Sprachforſcher ihren Urſprung aus fahren, vom Ort, gut, nachweiſt.

*) Was in neueren Zeiten Einzelne beſtimmt und in ihren Schriften ausgeführt haben, z. B. Wolke hat einmal keinen Eingang gefunden, und kann alſo nicht zur Richtſchnur dienen, ſo zweckmäßig auch Manches ſcheinen mag.

(vom lateiniſchen tigris); wohnen, Loos, aber verloren (von verlieren); geboren (von gebären); Uhr, Fuhre, aber Geburt (von geboren); währen, Zähre, aber wäre (von war). Einige dieſer Zeichen waren ſchon von Alters her, obgleich aus anderen Abſichten, in der Schrift üblich, nämlich das ie, das y und das h nach dem t; die übrigen aber nämlich der verdoppelte Vokal und der weiter ausgedehnte Gebrauch des h ſind neu, und erſt im 10ten Jahrhundert, in welchem ſich die gegenwärtige Orthographie zu bilden anfing, auf die obige Art angewandt worden.

Regel 43.

Daß Selbſtlauter kurz und ſcharf ausgeſprochen werden müſſen, wie a in Karten, Karren, ſchnarrten, kann im Schreiben durch Verdoppelung des darauf folgenden Mitlauters ausgedrückt werden*), z. B. enn, ipp, aſſ, urr, äck, ötz. Doch geſchieht dies nur am Ende oder dann, wenn wieder ein Selbſtlauter folgt (Zinn, Druck, nennen, ſonnig, Anna), oder (nach R. 39.) wenn das Wort von einem andern unmittelbar herkommt, bei welchem ſchon eine Verdoppelung ſtatt findet (karrten von karren, drückten von drücken, ätzten von ätzen, wollten von wollen). Bei Wor-

*) Der Schreibgebrauch hat an die Stelle des kk — ck, des zz — tz und des ſſ in gewiſſen Fällen (R. 51.) ß geſetzt.

ten aber wo die Ableitung nicht ganz offenbar iſt, wie Anſtalt, Gewinnſt, Kunſt (ſtellen, gewinnen, können), oder bei Stammwörtern, wie Hund, hart, Wald, wird dieſe Regel nicht beobachtet. Ganz falſch iſt es nach Doppelſelbſtlautern, wie au, eu, ei, oder nach Mitlautern doppelte Mitlauter zu ſetzen, da beide nie kurz ausgeſprochen werden können; alſo nicht, Geitz, reitzen, feillen, läutten, Artzt, Kerrker, Arrme, Zwirrn.

Zuſatz zu Regel 42 und 43. Dieſe Beſtimmungen werden gar nicht beobachtet bei den kleinen einſylbigen Geſchlechts-, Für-, Zu-, Vor- und Bindewörtern, ſo wenig als bei den Vor- und Nachſylben, die für ſich keine Bedeutung haben; man ſchreibt das, man, ab, ob, et, un, in, hin, ungeachtet man daſſ, mann, hinn, abb, obb, ettwas, Unngehorſam, Göttinn, Kaiſerinn, ſpricht; und wieder der, wen, her, zu, nun, wol, (aber wohl wenn es für gut ſteht) obſchon man dehr, wehn, hehr, zuh, nnhn, wohl, ſpricht. Nur einige wenige dieſer Wörter und Sylben werden auch im Schreiben gedehnt oder geſchärft, z. B. wenn, denn, (zum Unterſchiede von den, wen), wann, dann, daß (zum Unterſchiede von das ſ. R. 51.), miß und wie, die, ſie, ihn, ihr, ihm.

Regel 44.

Diejenigen Selbſtlauter, welche ſchon ein Zeichen haben, ſuche man ſo wenig als mög-

lich durch andere auszudrücken. Man bediene sich daher des y für i nur in fremden Wörtern z. B. Sylbe, Styl, aber nie in deutschen, wie etwa Ygel, Byber; des ey für ei gar nicht*) und des ai nur in Wörtern, die in der Bedeutung von ganz ähnlichklingenden unterschieden werden sollen, wie Saite (auf Instrumenten), Waise (Kind, das seine Aeltern verloren hat); des äu für eu in solchen Wörtern, in deren Stamm au ist**); des aa, ee, oo, nur in den Wörtern, die von ähnlichklingenden mit h unterschieden werden sollen, wie: Maaß (was den Umfang bestimmt), Soole (Salzwasser), Beere (an Sträuchern), zum Unterschiede von maß (messen), Sohle (das Unterste des Fußes), Bär (wildes Thier).

---

*) Schon längst hat man das ey aus den Hauptwörtern auf ei wie Bildhauerei, Schmeichelei, so wie aus zwei, drei, bei u. a. verdrängt; aber immer noch behauptet es sich in seyn, wenn es das Zeitwort anzeigen soll; dies ist aber gar nicht nöthig, und man schreibt jetzt schon fast allgemein sein, sei seid, was auch ganz zu billigen ist, indem dadurch eine lästige, viele Fehler verursachende Bestimmung wegfällt.

**) Zuweilen will man äu in Wörtern anwenden, die jetzt ie oder u haben, z. B. läugnen von lügen; aber so wie man schreibt fleuch (fliehen), Schleuße (schließen), geuß (gießen), so muß man auch leugnen schreiben.

Regel 45.

Die Unterscheidung des b und p, deren Laute fast stets verwechselt werden, hat nur am Ende und am Anfange der Wörter Schwierigkeit, weil b in der Mitte der Wörter wie w, nur etwas schärfer ausgesprochen wird, und daher nur dann, wenn etwa noch eine Vorsylbe hinzukommt, in der Mitte als wirkliches b erscheinen kann, wie in anbefehlen, abbitten, unbiegsam. Eben dieses gibt aber auch die sichere Regel für die Unterscheidung des b und p am Ende: wenn durch ein hinzugesetztes e das bp*) sich in w verwandeln läßt, so ist b richtig, im entgegengesetzten Falle p; z. B. Korbp, Korbes, also b, aber plumbp, plumpe, also p. Das B behält ferner seinen eigenthümlichen Laut:

1. Zu Anfang eines Wortes oder einer Sylbe: Baum, Bein, brechen, erben u. s. w.

2. Vor den Biegungs- oder Ableitungssylben, wenn sie sich mit einem Selbstlauter anfangen, weil er hier in der Aussprache mit zur folgenden Sylbe gezogen wird. Z. B. Buben, lieben u. s. w.

3. In der Ableitung und Zusammensetzung wenn ein e ausgeworfen wird als: Diebsgesindel, Hebamme, Knoblauch, eigentlich Diebesgesindel, Hebeamme, Knobelauch

*) Auf ähnliche Art soll künftig allemal der zweifelhafte Buchstabe bezeichnet werden.

u. ſ. w. Ausgenommen vor dem t in der Biegung: ſie lebten, ein Geliebter, du lebteſt. Und

4. In der Verdopplung, welche doch im Hochdeutſchen ſelten iſt, Ebbe, Flabbe. In allen dieſen Fällen wird die Schrift keine Schwierigkeit finden, weil ſie hier von der Ausſprache geleitet wird.

Aehnlich klingende Wörter, die durch b und p ſich unterſcheiden, ſind folgende: baar (von Geld), Bahre (Trage), Paar (zwei zuſammengehörende Stücke), paar (etliche). Backen (Brot), packen (Sachen). Bad, (ein Waſſer), Pathe (Taufzeuge), bat (bitten). Becher (Trinkgeſchirr), Pech (Kienharz). Bein (Glied des Körpers), Pein (Marter). Der Beſte (von Gut), die Peſt (anſteckende Krankheit). Bock (männliches Thier), Pocken (Krankheit). Bohren (mit dem Bohrer ein Loch machen), Poren (Schweißlöcher). Butter (aus Milch), Puder (in die Haare), Puter (Truthahn). Sich bücken (ſich vorwärts biegen) und picken (mit dem Schnabel behacken). Blatt (an Bäumen, Papier, an Kleidern), platt (was keine Erhöhung hat.) Blinder (wer nicht ſehen kann), plündern (rauben).

Regel 46.

Ueber d, t, th und dt ſind folgende Beſtimmungen zu merken, welche die im Sprechen nicht immer beobachtete Unterſcheidung derſelben erleichtern können:

Die Endſylbe end wird allemal und and nur dann nicht mit d geſchrieben, wenn es die Abſtammung verbietet, wie bei geſandt, bekannt. — Dagegen iſt t in den Anfangsſylben ant und ent, ſo wie in den Endſylben et (oft zum bloßen t verkürzt, wie in gelobt, geliebt, bewegt, führt, hohlt ſtatt gelobet, geliebet, beweget, führet, hohlet) heit, keit und icht richtig; auf te endigen ſich allemal die Zeitwörter, wenn ſie von der Vergangenheit reden, wie liebte, lobte, ruhte, ſendete (aber zuſammengezogen ſandte ſ. die nun folgende Beſtimmung). — Das dt iſt in den Wörtern richtig, in denen urſprünglich det ſtehen ſollte; man behält, wenn man das e wegläßt (wo dann gewöhnlich, wenn noch ein e vorhergeht, daſſelbe in a verwandelt wird) beide Zeichen, d und t bei, um ſogleich auf den Urſprung des Wortes hinzudeuten und ſo die Rede verſtändlich zu machen, und ſchreibt daher gewandt für gewendet, beredt für beredet, ſandte für ſendete; daher iſt auch der Unterſchied zwiſchen todt und Tod herzuleiten; es gab nämlich ehedem ein altes Wort toden, das ſo viel bedeutete als ſterben; davon wurde nun wie von leiden Leid, das Hauptwort Tod gebildet, welches den Zuſtand des Sterbenden oder der Geſtorbenen anzeigte, und ſich noch erhalten hat; dann wurde aber auch das Mittelwort getodet gleichbedeutend mit geſtorben abgeleitet, zu getodt zuſammengezogen und nachher, da man es

bloß als Eigenschaftswort brauchte, der Vorsylbe ge entkleidet; von dem so entstandenen todt leitete man nun, wie von andern Eigenschaftswörtern, (fertig — fertigen, weit — weiten) das Zeitwort tödten d. h. todt machen her. Außerdem ist nur noch Stadt (Ort mit Mauern umgeben) mit dt zu schreiben, (zum Unterschiede von Statt, gleichbedeutend mit Stelle, als Vorwort statt, anstatt); denn für Schwerdt, Brodt, Erndte schreibt man jetzt lieber Schwert, Brot, Ernte. — Das th ist vorzüglich in den Endsylben der Hauptwörter: ath, uth, thum, gebräuchlich, und wird überhaupt als Dehnungszeichen am Ende und in der Mitte der Wörter gebraucht, daher man es allemal in Stammwörtern wie roth, werth, Wirth gebrauchen muß; wenn aber der Laut t zu Wörtern kommt, die schon durch h gedehnt sind, so darf nicht th gesetzt werden, z. B. fährt von fahren, währt von währen, ruth von ruhen, Draht von drehen.

Wörter die durch t, th und d ähnlich klingen und deren Unterschied blos durch den Schreibgebrauch bestimmt wird, sind folgende: Dach und Tag; dahlen (spielen) und Thal; daß, das und Tasse; Daube (Faßbret) und Taube (Vogel), Dauer (der Zeit), bedauern (Mitleiden haben); Tau (starkes Seil) und Thau (der Pflanzen); dehnen (verlängern) und tönen (von Ton); Deich (Damm), Teich (Wasser) und Teig (zu Brote oder

Kuchen); denn (Bindewort) und Tenne (in der Scheune); der (Geschlechtswort) und Theer (Wagenschmiere), daher auch deren (s. R. 13.) und theeren (mit Theer beschmieren); dicht (was eng bei einander steht) und tüchtig (was zu seiner Bestimmung taugt); dick (nicht dünn) und Tücke (Bosheit); Don (Fluß in Rußland), Ton (Schall), Thon (Erdart); drohen (Böses ankündigen), Drohne (Art der Bienen) und Thron (Fürstenstuhl); Dorf (von Bauern bewohnter Ort) und Torf (brennbare Erde); Dolch (Waffen) und toll (seiner Vernunft nicht mächtig); dringen (in etwas, in Jemanden) trinken, (Flüssiges zu sich nehmen); dritte (Zahl), Tritt (des Fußes); drücken, (zusammen) und trügen (hintergehen); du (Fürwort) und thu (von thun); dumm (nicht klug) und tummeln (sich, ein Pferd).

Noch ist über die Schreibart unseres Volksnamens zu bemerken, daß es, obgleich Teutsche viele Gründe für sich hat, doch besser ist Deutsche zu schreiben, weil es einmal so gewöhnlich ist, und daher die meisten Bewohner unseres Vaterlandes so schreiben; nennt sich sogar unser Staatenbund den Deutschen Bund; Einheit und Einigkeit ist auch hier zu empfehlen.

Regel 47.

Der Unterschied zwischen v und f ist blos durch den Schreibgebrauch zu bestimmen; dieser

will, daß v in deutschen Wörtern (Pulver, Sclave, Nerve, brav sind fremde) nur zu Anfang der Stammworte und auch da weder vor einem Mitlauter, noch vor u, ü, ai, au, äu stehen soll. Außer in den Vorsylben ver, vor*) und voll kommt es nur in sehr wenigen Wörtern vor.

Da f und v nicht verschieden sind, so geschieht oder geschah es vielmehr besonders in den früheren Zeiten, daß man sich im Schreiben dieser Buchstaben ohne Unterschied bediente. Die neuere Orthographie hat beide beibehalten, hat jedoch ihre Anwendung auf gewisse Wörter eingeschränkt, wie wir oben gesehen haben. Ein gewöhnlicher Fehler, der von den Niedersachsen herstammt, und jetzt ziemlich verbreitet ist, das f und v zwischen zwei Vokalen und nach dem l so gelinde als w und b auszusprechen. So hören wir statt Briefe Briewe, Hafen und nicht Hafen; Haber, zwölbe, wo es doch Hafer, zwölfe heißen sollte.

Wörter, die durch v sich von ähnlichklingenden mit f unterscheiden, sind folgende: Väter (Mehrzahl von Vater) und Feder (der Vögel); Veilchen (Blume) und Feile (Werkzeug); Vieh (Thiere) und fi (Ausrufewort des Ekels und Ab-

*) Die Sylbe fer in fertig, fern und den davon abgeleiteten Wörtern ist so wenig Vorsylbe als for in fort; denn weder tig noch t können für sich gedacht werden, wie Satz in Vorsatz, Wendung in Verwendung.

scheuen); vier (Zahlwort) und für (Vorwort); focht (von fechten) und Vogt (Aufseher). —

Regel 48.

Die Laute, die eigentlich durch j, g und ch bezeichnet werden, sind sehr von einander verschieden, und nur die falsche Aussprache hat einen Schreibgebrauch bewirkt, der sie oft verwechselt. Denn j ist der leiseste Mitlauter, der aus dem Selbstlauter i entstanden ist, und am Ende der Wörter noch von demselben vertreten wird (Asien, Lilie); ch ist der stärkste Gaumenlaut und wird von Kindern oft mit r verwechselt (sie schreiben ar statt ach und ech statt er); und g steht in der Mitte und geht vorn leicht in ein gelindes k über. Aber da oft ganz ähnlich klingende Wörter (wie Buch und Bug) durch ch und g unterschieden, und wieder andere, die durch j und g unterschieden sind, auf einerlei Weise ausgesprochen werden, (wie jene und Gegend) so muß der Schreibgebrauch in den meisten Fällen entscheiden. Doch gibt es einige Hülfsregeln, die hier angegeben werden sollen.

Das j steht nur zu Anfange der Wörter und zwar nur vor Selbstlautern (es wird vor ai, au, ei, eu, ö gar nicht vor o in keinem deutschen Worte als in Joch gefunden, das aber auch lateinischen Ursprungs ist); da, wo man das g zu Anfange nie so ausspricht, wie z. B. in sagen, sondern allemal wie ein gelindes k, kann man als

Regel annehmen; alle die Wörter, in deren Anfange der eigentliche G-Laut vorkommt, werden mit j geschrieben z. B. jung, Jahre, Jude; doch ist dies natürlich nicht ausreichend, wo auch g fast wie j ausgesprochen wird.

In der Mitte nach einem Selbstlauter unterscheidet man g und ch sehr leicht an der Schärfe oder Gedehntheit des Lautes; g dehnt nämlich dann so, daß gar kein Dehnungszeichen (R. 43) nöthig ist, ch aber wird scharf ausgesprochen, daß man es für gg halten könnte; das zeigen Beispiele, wie sagen (sprechen) und Sachen (Dinge) sagte (sprach) und sachte (leise, langsam); wagen (Unternehmen) Wagen (Fahrzeug) und wachen (Acht haben, nicht schlafen*). Schwerer läßt es sich unterscheiden, wenn nach dem Selbstlauter erst noch ein Mitlauter kommt: wie in bergen, gehorchen. Ganz dem Schreibgebrauche folgen muß man, wenn es am Ende steht, weil da theils die schnelle Aussprache weder dehnt noch schärft, (Honig, Teppich), theils auch weil einsylbige Wörter, die ganz ähnlich klingen mit g und ch wechseln, wie in Fluch, Flug, Teig, Teich; doch ist hier zu bemerken, daß sich nur ch an die Stelle des g drängt, während die Worte, an deren Ende man deutlich

*) Die Wörter, welche dieser Regel zu wiedersprechen scheinen, richten sich nach der Abstammung; so sprächen, brächen von sprechen, brechen. —

ch hört, auch alle damit geschrieben werden z. B. Dach, Loch, Fach. —

Für die Eigenschaftswörter gibt hier das R. 13. über lich und ig Gesagte eine Bestimmung ab, mit deren Hülfe man desto mehr Fehler vermeiden kann, je mehr Wörter wieder von solchen Eigenschaftswörtern abgeleitet werden. Nämlich diejenigen, die mit lich zusammengesetzt sind, werden alle mit ch, die, welche bloß ig an ihren Stamm gesetzt haben, mit g geschrieben; also lieb—lich, fröh—lich, aber freud—ig, art—ig und auch will—ig, fäll—ig. Noch ist ch in den Endsylben echt, icht, rich, und besonders in der, die Hauptwörter verniedlichenden Sylbe chen gebräuchlich, welche nur nicht mit i angeknüpft werden darf; also Knecht, Gedicht, Gänserich, Söhnchen (aber nicht Söhnichen). Das doppelte g kommt nur in Egge und Flagge vor, in flügge (von Vögeln) wird es wie ck ausgesprochen.

Wörter mit ch und g, deren Schreibart weder aus den obigen Regeln, noch aus der Abstammung erkannt werden kann, sind folgende: Sieg (Ueberwindung), siech (krank); kriechen (auf dem Bauche oder auf kurzen Füßen sich fortbewegen) und kriegen (Krieg führen oder bekommen); taugen (geschickt und kräftig seyn) und tauchen (unter das Wasser); Teich (Wasser) und Teig (Brot- oder Kuchenmasse); Flug (der Vögel), Fluch (Verwünschung), Pflug (Werkzeug des Ackermannes);

zeigen (weiſen), Zeichen (das woran man etwas erkennt, wovon zeichnen, etwas kenntlich machen und dann auch mit Bleiſtift malen) zeugen (beſtätigen), Zeuge (ein Menſch der etwas beſtätigen kann), Zeug (woraus etwas gemacht wird).

Regel 49.

Das h wird nicht bloß als Dehnungs-, ſondern auch als Trennungszeichen gebraucht, und als ſolches auch nach Selbſtlautern, die gerade nicht gedehnt werden ſollen, oder an ſich ſchon lang ſind, geſetzt, wenn etwa noch ein anderer darauf folgt, der mit dem vorhergehenden einen Doppellaut bilden könnte, was dann zu Verwechſelungen Anlaß geben würde; man ſchreibt daher nahen, weil ſonſt ae, flehen, ſehen, weil ſonſt ee, Reihe, weil ſonſt ie, hohe, weil ſonſt oe, Ruhe, weil ſonſt ue, rauhe, weil ſonſt aue zuſammen käme; doch wird dies unterlaſſen, wenn die Abſtammung widerſpricht, z. B. Ei — er, Klei — e (von klein), Tau — e, ſä — en (von Saamen).

Als Dehnungszeichen muß man h nicht zu oft gebrauchen; der einfache Laut wird oft ſchon allein hinreichen, und dann iſt jenes h überflüſſig. Am meiſten ſteht es nach e, wo es dann demſelben einen dem ä ähnlichen Ton gibt z. B. empfehlen, nehmen, begehren. Aber überflüſſig iſt es in den Wörtern mit o: verlohren, gebohren, erkohren, weil ſie von Wörtern herkommen, welche

schon einen langen Selbstlauter (ie, â, û,) haben und also auch keines h bedürfen, das nachher in die abgeleiteten Wörter überginge; schreibt man doch auch nicht, Verluhst, Gebuhrt, Kuhr. Auch in mahl ist das h überflüssig; man schreibt eben so richtig, einmal, vielmal, abermals; doch schreibt man Mahl, wenn es als Hauptwort von einem feierlichen Essen gebraucht wird, obgleich man da eben so gut Mal schreiben könnte. Mahlen schreibt man, wenn es vom Müller geschieht, zum Unterschiede von malen, der Beschäftigung des Malers. Nie darf h vor g stehen, weil dieses schon selbst dehnt.

Regel 50.

Ueber g und k würde jede Regel überflüssig seyn, wenn die gewöhnliche Aussprache richtiger wäre; da diese beiden Laute aber in vielen Gegenden ganz gleich ausgesprochen werden, so ist Folgendes über sie zu bemerken:

Wenn in der Mitte k gehört wird, so ist auch allemal k zu schreiben, eben so am Ende, wenn nicht n vorhergeht, denn nach diesem wird auch g (ng) wie nk gesprochen; z. B. lank, Rink, Dink; um hier zu entscheiden, verlängere man solche Wörter mit e oder en, um das g in die Mitte zu bringen, dann wird man daran, daß, langen, Ringe, Dinge gesprochen wird, erkennen, daß g richtig sey, so wie man an kranke, Trunke, Winke sehen wird, daß das k auch in krank,

Trunk, Wink beizubehalten sei. Daß man statt nk nicht ngk schreiben dürfe, um diesen scharfen Nasenlaut auszudrücken versteht sich von selbst, da das g schon in k mit enthalten ist.

Ueber g und k zu Anfange können, außer der eben in der Aussprache so oft verletzten Regel: k scharf, g gelinde auszudrücken, nur in zwei Fällen Bestimmungen gegeben werden; jenes steht nämlich allemal in der Vorsylbe ge z. B. Gewohnheit, Gehorsam; dieses allemal vor n (denn das einzige Wort Gnade ist wohl aus Genade zusammengezogen), also Knoten, Knochen u. s. w.

Das c braucht man auch in Wörtern fremden Ursprungs nicht zu schreiben (Körper, Kreuz, Kasse) und es ist daher von k nur durch Willkühr unterschieden; ch aber muß man doch stehen lassen, wo es gewöhnlich ist z. B. in Christ, Chor, da eigentlich unsere Aussprache, Krist, Kor, falsch ist.

Ueber ck gilt, was R. 43. über die doppelten Mitlauter überhaupt gesagt ist; es steht allemal nur nach kurzen Selbstlautern, wie Hacke, Krücke und nie nach gedehnten Selbstlautern, nie nach Mitlautern, auch nicht nach n; man schreibt daher eben so falsch Eckel statt Ekel, Volck statt Volk, dencken statt denken, als baken statt backen, druken statt drücken.

Daß ch allemal gebraucht wird, wenn man nach k den Laut v hört, ist schon aus dem Lesen

bekannt, und Niemand schreibt leicht Kwal, Kwelle statt Qual, Quelle; doch kann kw in zusammengesetzten Wörtern vorkommen z. B. Druckwalze, Backwerk.

Noch sind einige Bestimmungen über den aus k und s entstehenden Laut zu geben, für den man in fremden Sprachen ein eigenes Zeichen x hat, das zwar auch in unser ABC übergegangen ist, aber doch nur in einigen fremden Wörtern, welche jetzt fast als deutsche betrachtet werden, wie Axe, Axt, Taxe, Nixe, Text, gebräuchlich ist. Dennoch wird der Ton x auch nicht durch ks ausgedrückt, wenn nicht das s erst bei der Veränderung nach Fällen oder durch Zusammenziehung mit es zum k kommt, wo man dann Glücks, Drucks, Winks, bedenk's schreibt: vielmehr drückt man diesen Laut in deutschen Wörtern durch chs aus und schreibt also: Fuchs, Ochse, wachsen, sechs.

Nur flugs (sogleich, schnell) wird seiner Abstammung von Flug gemäß mit gs geschrieben.

Wörter, welche nur durch g und k im Anfange verschieden sind, und daher ihres ähnlichen Klanges wegen verwechselt werden könnten, sind folgende:

Gabel (Werkzeug mit Zinken) und Kabel oder Kabeltau (ein starkes Seil, das die Schiffer brauchen); gähren (die Unreinigkeit ausstossen, wie z. B. Bier), begehren (wünschen), kehren (auf eine andere Seite wenden, und mit der Bürste);

Galle (bei Menſchen und Thieren) und Kalb (Junges der Kuh); daher Kälber und gällen (unangenehm tönen, à weil es mit Schall, Hall zuſammenhängt); davon wieder es gällt und kälten (kalt machen); Gans (Vogel), ganz (was noch alle Theile hat), Kanzel (Rednerſtuhl in der Kirche); Garbe (ein Bund Getreide) und Karbe oder Karve (ein Gewächs); Garn (aus Lein, Baumwolle, Wolle) und Karren (Fahrzeug mit einem Rade oder zweien); garſtig (von üblem Ausſehen oder Betragen) und Karſt (Werkzeug); Garten (Blumen-, Baum-, Gemüſe-), Karten (zum Spielen oder auch zum Beſchreiben bei Beſuchen, Glückwünſchen u. dgl. oder zur Vorſtellung der Länder bei dem Unterrichte in der Erdbeſchreibung *); Gaſſe (enger, ungepflaſterter Weg in einem Orte) und Kaſſe (Geld); Gaſt (ein Fremder) und Kaſten (ein Hausgeräth); Gatte (Ehemann oder Ehefrau) und Kattun (baumwollenes Zeug); Gatter (eine durchſichtige Thür) und Kater (das Thier); Gau (Bezirk, — veraltet) und kauen (mit den Zähnen

*) Man ſchreibt dann oft Landgarten; das iſt aber ganz unnöthig, und ſteht auch im Widerſpruch mit der Schreibart der andern Wörter; denn ſie haben einen gemeinſchaftlichen Urſprung, das lateiniſche charta, Papier; eine Karte heißt alſo ein Stück Papier, und der Unterſchied in der Anwendung deſſelben kann ſo wenig einen Unterſchied in der Schreibart bewirken, als man einen Garten zu Blumen mit d, zu Bäumen mit t ſchreibt.

zermalmen); Gaul (Pferd) und Kaulquabbe, Kaulpadde (geschwänzte Frösche) so wie Kaulbarsch und Kaulkopf (Fisch-Arten); Gaum oder Gaumen (Geschmackswerkzeug) und kaum (Zuwort, soviel als schwerlich, mit Mühe); geben (hinreichen, schenken) und Kebs-mann, -frau, -weib (unrechtmäßiger Mann, Frau), Geck (Narr, auch die Nath der Hirnschale) und keck (verwegen); gegen (wider), Gegend (Bezirk) und Kegel (Spielwerkzeug); geil (üppig, wollüstig) Keil (ein Ding, das Holz u. dgl. auseinander treibt) und Keule (Waffe); geifern (den Speichel aus dem Munde fließen lassen) und keifen (schelten); Geige (Seiteninstrument) und keuchen (schwer Athem holen); Geld (allgemeines Tauschmittel), Kelter (zum Weinpressen), kälter (von kalt), gelten (werth seyn) und Gelte (Gefäß); gen (veraltet für gegen), und kennen (zu unterscheiden vermögen) und können (fähig, möglich seyn); gerben (Thierhäute zu Leder machen) und Kerbe (Einschnitt); gern (willig, mit Freuden) und Kern (das Harte in den Früchten); Gesell (Begleiter, Theilnehmer) und Kessel (Hausgeräth), ergötzen (erfreuen) und Ketzer (wer eine falsche Meinung in Religionssachen haben soll); Giebel (am Hause) und Kübel (Faß), gießen (Flüssiges schütten) und Kies (Erdart), Gitter (soviel als Gatter) und kitten (Zerbrochenes mit Kitt ganz machen); glatt und klatschen; glauben (aus Gründen für wahr halten) und klauben (mühsam aus-

ſuchen), glimmen (verborgen glühen oder brennen), und klimmen (klettern), Gram (Kummer) und Kram (Verkauf, Handel); Graf, (hoher Adeliger) und Kraft (Stärke, Gewalt); Gran (kleines Gewicht) und Krahn (Hebewerkzeug); grau (der Farbe nach) Graupen (kleine runde Körner) und Kraut (Gewächs): Greis (alter Mann) und Kreis (Zirkel); Gränze (eines Landes) und Kränze (von Kranz); grell (auffallend) und krällen (mit der Kralle verwunden); grimmen (ſchmerzen z. B. im Bauche) und krümmen (von krumm); Grummet (zweites Heu) und krumm (nicht gerade); Gurt und kurz.—

Regel 51.

Was die Unterſcheidung des ſ, s, ß und ſſ ſchwierig macht, iſt eigentlich nur das ß; denn da es Erſatzmittel aller drei*) andern iſt, ſo verurſacht es die meiſte Verwirrung. An ſich hat das ſ ſo wenig als l, m, n, r beſondere Schwierigkeit; denn es kann überall, im Anfang und in der Mitte, nach einem Mitlauter oder einem nicht geſchärften Selbſtlauter ſtehen und wird verdoppelt zu ſſ, wo der Selbſtlauter kurz und geſchärft iſt; z. B. in Waſſer, eſſen, miſſen u. dgl. Am Ende der Worte (und alſo auch der Sylben in zuſammengeſetzten Worten) wird das ſ durch das

*) Man vergleiche weißen, naß, daß, welches letztere Wort gewiß urſprünglich mit das einerlei war.

Zeichen s ausgedrückt, und das ist auch sehr leicht zu merken. Anstatt nun aber da, wo am Ende das ſ verdoppelt werden muß, ſs zu schreiben (z. B. Faſs) hat man ein ganz neues Zeichen, ß, gebildet; dieſes kam nachher auch vor jedem Mitlauter an die Stelle des ſſ, verdrängte daſſelbe auch aus der Mitte zweier Selbſtlauter, und wurde am Ende gar nach gedehnten Selbſtlautern, gewöhnlich. So kann es alſo eben ſo gut für ſ als ſſ und s ſtehen, und da nun einmal die meiſten Bücher noch dieſem Gebrauche huldigen, ſo kann man ihn auch, wenn man ſelbſt etwas ſchreibt, nicht vernachläſſigen, ohne in den Verdacht der Unwiſſenheit zu gerathen; auch iſt es zuweilen dazu nützlich, daß man ähnlich klingende Wörter leichter unterſcheiden kann. In der neuern Zeit hat man auch dem ſſ ſeine Rechte in vielen Stücken wieder eingeräumt, und ſo läßt ſich folgende Regel geben: Man gebrauche ſ zu Anfang der Worte und Sylben, ſſ in der Mitte der Wörter zwiſchen zwei Selbſtlautern, s am Ende der Worte und Sylben mit vorhergehendem Mitlauter oder nicht geſchärftem Selbſtlauter*) und ß theils am Ende der Wörter und Sylben, die

*) In kleinen Wörtern, wie dies, das, was und in Sylben, die im Sprechen faſt ganz verſchluckt werden, wie gutes, liebes, weiches wird allemal s geſchrieben.

verlängert ſſ erhalten, theils in der Mitte von Mitlautern und vorzüglich nach ſolchen gedehnten und Doppel-Selbſtlautern, die ſich in den von ihnen abgeleiteten Wörtern in einen ſcharfen Selbſtlauter verwandeln. Man ſchreibt alſo: ſagen und raſen, laſſen und Fäſſer, als und wuchs, las und Faß, miß (Vorſylbe) und niß (Nachſylbe), aber auch ſchießen, weil davon ſchoſſen, ſchmeißen, weil davon ſchmiſſen, Fleiß, weil davon befliſſen, reißen, weil davon riſſen, aber reiſen, weil davon reiſeten herkommt.

Einer beſondern Erwähnung bedarf noch das ſo oft verwechſelte das und daß; dieſes iſt das Bindewort, jenes das Geſchlechts- und Fürwort. Dies gibt nun auch die beſte Regel zu ihrer richtigen Unterſcheidung an die Hand; wenn nämlich daſs mit dieſes, welches, dasjenige oder daſſelbe ſo verwechſelt werden kann, daß der Satz noch einen guten Sinn behält, ſo iſt es das Geſchlechts- und Fürwort, wo nicht, ſo iſt es Bindewort und muß daß geſchrieben werden. Z. B. Daſs manchen Menſchen die Arbeit nicht gefällt, iſt gewiß; ich kann hier nicht ſagen: dieſes manchen ꝛc. nicht: dasjenige manchen ꝛc. welches manchen ꝛc. alſo muß daß geſchrieben werden; aber daſs manchen Menſchen ſchrecklich ſcheinende Gift; hier kann ich mit bedeutender Veränderung des Sinnes ſagen: dieſes manchen — Gift; alſo das.

Merkt man nun noch, daß die selbst und in ihren Ableitungen so oft vorkommenden Wörtern: Fuß, groß und weiß (von der Farbe, zur Unterscheidung von weise, wie es z. B. Gott ist) mit ß geschrieben werden, so wird man auch ganz ähnlichklingende Wörter beim Lesen nicht verwechseln, und beim Schreiben nicht mit falschen Zeichen darstellen.

Regel 52.

Den Unterschied der drei Zeichen: ſt, ſ't und ßt bestimmt eigentlich schon Regel 39; die zwei letztern stehen nämlich nur in abgeleiteten Wörtern, in deren Stamme schon ſ oder ſſ und ß war. Da nämlich sehr oft das e weggelassen wird, wie in leſet, müſſet, schließet, so kommt das ſ, ſſ oder ß so vor t zu stehen, daß der Laut ſt entsteht. Um nun aber durch Erinnerung an den Ursprung die Verständlichkeit zu erhalten, so schreibt man in solchen Fällen jenen Laut nicht mit dem gewöhnlichen Zeichen ſt, sondern setzt zwischen ſ und t das Auslassungszeichen (') z. B. raſ't, lieſ't, weiſ't: und anstatt ſſt schreibt man (nach Regel 51.), weil ſſ unmittelbar vor t kommt, ßt; z. B. laßt, müßt, bewußt; das durch Wegwerfung des e entstandene ßt aber läßt man ohne nähere Bezeichnung, z. B. reißt, grüßt, fließt. Wo aber keine Ableitung ſ't oder ßt erfordert, steht allemal ſt. — Kaum der Erwähnung bedarf es, daß

in zuſammengeſetzten Wörtern zuweilen sd oder st gefunden wird, wie in Ausdünſtung, Kriegstrompete.

Regel 53.

Für den Laut w wird in der Mitte der Wörter, namentlich zwiſchen zwei Selbſtlautern und zwiſchen l oder r und einem Selbſtlauter b geſetzt, wie in Raben, Reben, Rüben, loben, lieben, Grube, arbeiten, albern u. ſ. w.*). Zu Anfange der Worte aber wird natürlich w geſetzt, da b dann gar nicht w ausgeſprochen wird; alſo: Wonne, Wille, wandern, Schwein, zwei, Zwerg. Daher kommt es auch, daß in zuſammengeſetzten Wörtern w in der Mitte ſteht, z. B. in abwiegen, aufwickeln, Vorwand, Nachwehen.

Regel 54.

Auch die Unterſcheidung der Zeichen: z, s, ts, ths, ds, und x beruht auf RR. 38, 39 und

*) Nur das Wort Löwe hat in der Mitte w. Dies hat ſeinen Grund in der Verwandtſchaft, in welcher das u, wie in vielen Sprachen, ſo auch in unſerer, mit v und w ſteht und welche dem ehedem allgemeinen Gebrauch zum Grunde lag, auch u mit w auszudrücken (Fraw, Ewer für Frau, Euer). Nun ſprach man ſonſt Leue und ſchrieb dies Lewe; daher kam es, daß man auch ſpäterhin Löwe ſchrieb, was aber in einigen Provinzen Deutſchlands Löve ausgeſprochen wird.

43. — Das z und s wird nur in einer schlechten Aussprache verwechselt, und Fehler, wie Ganz, Holz, wird der vermeiden, der sich richtig zu sprechen gewöhnt. Wenn man aber doch nicht ganz gewiß ist, so darf man nur e hinzufügen, um den deutlichen Unterschied zwischen Gänse und ganze, Halse und Holze zu sehen.

Ferner kommt ts, ths, ds nur in solchen Wörtern vor, in deren Stamme t, th oder d schon ist, wie wärts von wart (nur noch in Gegenwart deutlich erkennbar), bereits von bereit, Räthsel von rathen, Abends von Abend.

Endlich tz wird nur da gesetzt, wo nach R. 43, die Verdoppelung eintritt, also weder nach gedehnten Selbstlautern, z. B. Reitz, Geitz, noch nach Mitlautern wie in Arzt, Wurzel u. dgl.

Das c braucht man für z so wenig als für k zu gebrauchen.

Regel 55.

Bevor ich die, bei der Theilung der Wörter in Sylben, zu beobachtenden Grundsätze anführe, will ich zuerst den Begriff einer Sylbe etwas näher erörtern.

Eine Sylbe nennt man jenen vernehmlichen Laut, der mit einer einzigen Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird. Dem zu Folge wird ein Wort so viele Sylben haben, als verschiedene Oeffnungen des Mundes ohne Absatz in demselben, auf

einander folgen. Hieraus folgt, daß der Begriff einer Sylbe ganz von der Aussprache abhängt, und von derselben allein bestimmt wird, weil er auf der hörbaren Oeffnung des Mundes beruhet, und daß folglich jeder andere Bestimmungsgrund irrig ist. Wenn man das Wort lieben ausspricht, so hört man die zwei Oeffnungen lie-ben und diese bestimmen auch den Begriff der Sylben. Soviel von dem Begriffe einer Sylbe, nun zur Regel selbst.

Wenn am Ende einer Zeile ein Wort noch nicht vollendet ist, so kann es zwar abgebrochen werden, um das was noch daran fehlt, auf die folgende Zeile zu setzen, aber dies darf nicht willkührlich geschehen, sondern es sind dabei folgende Grundsätze zu beobachten.

1. Man theile kein einsylbiges Wort, d. h. kein solches ab, in dem man nur einen Laut hört, mag dieser, wie a, e, i, o, u mit einem, oder wie au, eu, ei, ai, aa, oo, ieh mit mehrern Buchstaben bezeichnet werden; also kann man Schrank, sprich, groß so wenig theilen, als Frau Schwein, Saat, Moor, Bier.

2. Einfache (nicht zusammengesetzte) Wörter von zwei oder mehr Sylben theile man so, daß zu dem Selbstlauter jeder Sylbe der am nächsten vorhergehende Mitlauter kommt z. B. sü—ße, bö—se, Wie—se. Steht in der Mitte der zwei Selbstlauter, welche die zwei Sylben bilden, nur

ein Mitlauter, so kommt er also zu der zweiten Sylbe, und die erste hat dann nur die Mitlauter, die vor ihr stehen; hat sie keinen Mitlauter vor sich, so besteht sie aus einem einzigen Mitlauter, also spre—chen, schwei—gen und a—ber, A—del, I—gel. Sind aber zwischen den Sylben zwei Mitlauter, so werden sie unter dieselben gleich vertheilt, so daß also der eine End- der andere Anfangs-Buchstabe wird, z. B. Sen—se, Schmer—zen, Wech—sel, auch wenn es zwei von einer Art sind z. B. es—sen*), wol—len, schnar—ren, kom—men, nen—nen, Af—fen. Wenn aber gar drei Mitlauter zwischen den Selbstlautern zweier Sylben stehen, so kommen zwei zur ersten und nur, einer zur zweiten, z. B. zünf—tig, zürn—te, senk—ten, verfälsch—te, fürst—lich, Wünsch—chen, Schränk—chen, Wölk—chen, Krank—heit, Narr—heit, Freund—schaft. Dies hat seinen Grund theils darin, daß außerdem oft zwei Laute zusammen kommen würden, die zu Anfange nicht gut ausgesprochen werden können, und mit denen daher auch kein deutsches Wort anfängt, wie ft, nt, kt, scht, theils darin, daß die Nachsylben, die mit einem Mitlauter anfangen, wie lich, keit, heit, chen, ling, niß, schaft, bar,

*) Man kann dann am Ende der Zeile ſ stehen lassen; manche schreiben zwar in diesem Falle s, das ist aber nicht nöthig; denn diese Trennung ist doch zu zufällig, um auf die Schreibart Einfluß haben zu können.

sam, te, ten, und die eben meistens das Zusammenkommen dreier Mitlauter bewirken, allein vom Stamme getrennt werden können, was bei denen, die mit einem Selbstlauter anfangen, wie ung, er, ei, in, nicht geschehen kann, ohne gegen alle vorhergegebenen Regeln zu verstossen.

3. Zusammengesetzte Wörter, bei denen die Verbindung noch ganz offenbar ist, muß man aber im Schreiben nach ihren Bestandtheilen trennen, weil man dies schon im Sprechen thut; dabei kommen auch die Bindelaute, wie s, n zu dem ersten Worte; man schreibt also richtig: Aus—fall, Auf—blick, aber auch Ab—art, Ent—er—bung, hin—aus, her—um, Kriegs—e—lend, Freu—den—bo—te. Zusammengesetzte Hauptwörter mitten in der Zeile zu trennen und auch das Grundwort mit einem großen Buchstaben zu bezeichnen, z. B. Königs-Stamm, Flammen-Tod, ist nur dann nöthig, wenn die Zusammensetzung ganz ungewöhnlich ist, oder die Wörter dem Auge in der Verbindung unerkenntlich erscheinen, wie z. B. Ritter-Gruß, Ziegen-Auge, Land-Adel. — Ungeübte Schreiber setzen auch Worte zusammen, die getrennt bleiben müssen, weil jedes ein für sich bestehendes Wort ist; besonders macht in dieser Hinsicht das zu den Anfängern Schwierigkeit, indem sie nicht zu unterscheiden vermögen, wo sie zu hören und wo zuhören schreiben müssen. Man kann ihnen da diese Hülfsregel geben: sobald das

zu ganz kurz ausgesprochen wird, so steht es allein, sobald aber der Ton darauf ruht, ist es mit dem folgenden Worte zu verbinden; also: du mußt die Thüre zumachen, aber: du bist nicht gezwungen das zu machen. —

4. Die zusammengesetzten Zeichen ch, sch, ck, pt, ph, ß, st, sp, th, tz, theile man nicht, sondern behandle sie wie einfache Buchstaben, so daß sie zwischen zwei Selbstlautern alleinstehend oder mit einem vorhergehenden Mitlauter verbunden*) zur folgenden, aber, wenn ein solcher nachfolgt, zur ersten Sylbe gezogen werden, wie ko—chen hor—chen, koch—ten, horch—ten, A—sche, deck—ten, Ae—pfel, E—pheu, a—ßen, köst—lich, E—spe, röth—lich, erhitz—te. — Nur ng und nk werden getrennt, z. B. schlin—gen, sin—ken, was gerade der Verständlichkeit und schnellen Uebersicht schadet.

Zu oft muß man überhaupt nicht abtheilen, da dies für den Leser unbequem und störend ist. Ein richtiges Augenmaß wird dies auch leicht verhüten.

---

*) Dies kann natürlich mit ck, tz und ß nicht geschehen, da diese nur nach Selbstlautern stehen (s. oben N. 50, 51, 52.)

B. Ueber den Gebrauch der Binde- und Trennungszeichen in und nach Sätzen.

Vorerinnerung.

Auf die Wichtigkeit der Bindezeichen (Interpunktionszeichen), über deren Gebrauch nun noch eine kurze Belehrung folgen soll, ist schon in der Einleitung hingewiesen worden. Es gibt solcher, die wirklich trennen und verbinden*) zehn nämlich: daß Punkt (.), das Kolon (:), das Semikolon (;), das Komma (,), das Fragezeichen (?), das Ausrufungszeichen (!), der Gedankenstrich (—), die Anführungsstriche („“ Gänsefüßchen), die Parenthese ( ), das Abtheilungszeichen (=)**).

*) Die gewöhnlich noch hierher gerechneten Zeichen, als: die Theilungspunkte (·· wie in Aloë), das Abschnittszeichen (§, Paragraph), die Abkürzungszeichen (2c. f. ff), das Auslassungszeichen ('—) gehören gar nicht hieher, indem sie weder verbinden noch trennen; sie müssen zugleich mit dem Lesen erlernt werden.

**) Die fremden Namen, welche einige dieser Zeichen führen, sind so allgemein, daß sie durchaus beibe-

Regel 56.

Den Punkt setze man allemal am Ende eines Satzes, oder mehrerer zusammenhängenden Sätze, wenn kein Absatz mit so, kein Zwischensatz mit welcher oder der, kein Ergänzungssatz mit weil, aber, denn, daß, folgt, und wo also im Sprechen der Ton sinkt; z. B. Ich habe Alles, was ich wünsche. — Wenn die Menschen Gottes Allwissenheit besäßen, so würden sie nie über ihre Schicksale murren, welche freilich oft traurig sind; denn dann würden sie den segensreichen Erfolg derselben kennen. Falsch wäre es, so zu trennen: Dein ist das Reich, dein ist die Kraft. Die Welten trägt und Welten schafft, denn das die verbindet diesen Satz ganz enge mit dem vorhergehenden. Aus gleichem Grunde wäre eben so falsch: Wenn die christliche Religion überhaupt wichtig ist — und wer wird dies leugnen können, der nur einigermaßen ihre Segnungen kennt. So muß auch Alles ꝛc. oder: Es ist wahr und durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätigt, was ein alter Dichter sagt. Daß das Verbotene ꝛc.

---

halten werden müssen; man hat zwar versucht, für das Kolon — Doppelpunkt, für das Semikolon — Strichpunkt, für das Komma — Strich, für Parentheſe — Klammer einzuführen, aber diese Namen sind einmal nicht angenommen worden, und so sind die alten fremden immer noch verständlicher, als die neuen einheimischen.

Zuweilen kann auch der Punkt nach einzelnen Wörtern stehen z. B. in Antworten, wie: ist Jemand hier gewesen? Nein, oder in Ueberschriften, wie Vorerinnerung. Erster Abschnitt.

Noch steht der Punkt als wirkliches Trennungszeichen nach Zahlen, die nicht zusammen ausgesprochen werden sollen z. B. 1. 3. 8 (nicht 138); da aber dann noch keineswegs der Sinn der Rede zu Ende seyn muß, so ist dieser Punkt nicht als Schlußpunkt zu betrachten, also auch kein großer Buchstabe danach zu setzen. Eben so wenig geschieht dies, wenn der Punkt bloßes Abkürzungszeichen ist, wie in z. B. u. s. w. Man schreibt also richtig: Drei Thaler pr. Cour. habe ich richtig erhalten. 3. 5. 9. sind ungerade Zahlen. Ist aber zugleich der Satz zu Ende, so macht man nicht noch einen besondern Schlußpunkt.

Regel 57.

Das Kolon setze man allemal dann, wenn man auf etwas, das folgt, die Aufmerksamkeit besonders hinrichten will, also vor dem Nachsatze nach einem sehr langen Vordersatze, (nach einem kurzen ist der Nachsatz leicht zu erkennen, daher steht dann nur ein Comma) vor Worten, die man, als von sich selbst oder andern gesprochen, anführt, vor Gedanken, die man schon durch Hauptwörter oder Zeitwörter bezeichnet hat, und wohl auch noch durch als, nämlich, folgendermaßen u.

dgl. ankündigt. Beispiele sind folgende: Wenn unter den Heiden der Weise dem Tode mit verwirrtem zweifelnden Geiste oder in der grauenvollen Erwartung einer gänzlichen Vernichtung entgegensah, wenn der große Haufe sich demselben entweder mit gedankenloser Unempfindlichkeit, oder mit einem zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Furcht und Hoffnung ringendem Gemüthe näherte: so sind dagegen doch die Christen ꝛc. Ich sagte: Wir fehlen alle mannigfaltig. Sie führten mir die Stelle aus Schiller an: Ans Vaterland, ans theure schließ dich an ꝛc. Er that an mich die Frage: wirst du besser werden? Wir wollen über die Wahrheit nachdenken: der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Es gibt in Deutschland vier freie Städte, als: Hamburg, Bremen u. s. w. Ich will die Macht der Sünde beweisen, nämlich: 1. aus Erfahrung ꝛc. Man sieht aus diesen Beispielen hinlänglich, daß das Kolon mit dem Komma sehr verwandt ist, denn bei den meisten dieser Sätze würde bei einer kleinen Veränderung das letztere stehen müssen: z. B. ich sagte, daß wir ja alle mannigfach fehlten. Er that an mich die Frage, ob ich besser werden würde. Sobald die Worte nicht mehr geradezu angeführt werden, sobald nicht Alles, was zum Satze gehört, vorhergeht, muß statt des Kolon, Komma stehen.

Regel 58.

Das Semikolon setze man zwischen die einzelnen Theile eines sehr langen Satzes, die für sich nicht bestehen, und also durch ein Punkt nicht getrennt werden können, aber doch auch nicht in so engem Zusammenhange stehen, daß sie nur durch Komma geschieden werden brauchten; solche sind z. B. die, aus denen eine gemeinschaftliche Folgerung hergeleitet wird, als: da du allen meinen Ermahnungen und Bitten kein Gehör gegeben hast; da du deinen Begierden durchaus die Herrschaft nicht entreißen kannst, die sie über dich erlangt haben; da du nicht einmal Reue über deinen Zustand empfindest: so muß ich ꝛc. oder umgekehrt solche, die für einen vorhergehenden Satz, Gründe anführen, als: ich glaube an Gott, weil die Natur, die mich in Pracht und Herrlichkeit umgibt, nicht von Menschen gemacht und nicht von sich selbst entstanden seyn kann; weil die Stimme in meinem Innern, die mein Thun und Wollen richtet, einen höhern Urheber haben muß, als eine vernunftlose Naturkraft; weil alle Begebenheiten in der Menschenwelt nach bestimmten Gesetzen, nach einer weisen Anordnung, nach unverkennbaren Rathschlägen einer höhern Macht erfolgen u. s. w. oder solche, die mit aber, allein, dennoch, sondern, dagegen, vielmehr dem vorhergehenden etwas entgegensetzen, als: ich möchte Alles darum geben, wenn ich dich einmal

wiederſehen könnte; allein es iſt unmöglich, daß ꝛc. Sobald aber die Sätze für ſich gedacht werden können, ſo muß man ein Punkt machen, indem außerdem die Sätze zu lang werden, was der Deutlichkeit ſchadet.

Regel 59.

Das Komma, das unter allen dieſen Zeichen am häufigſten vorkommt, ſetze man zwiſchen die einzelnen Theile des Satzes, um durch Ausſcheidung alles deſſen, was nur zu einzelnen Wörtern gehört, den einfachen Satz erſcheinen zu laſſen. Wenn ich z. B. ſage: Alle Menſchen, die auf Erden leben, ſollten Gott lieben, der ſie auf dieſen Wohnplatz der Freude und Luſt ſetzte, ſo iſt der eigentliche Satz: Alle Menſchen ſollten Gott lieben, die — leben gehört nur zu Menſchen, der — ſetzte zu Gott und beides muß alſo getrennt werden; ferner: dieſer Mann, ein Bote aus meiner Vaterſtadt, erzählt mir eben, daß ꝛc. hier gehört ein Bote ꝛc. nur zu Mann, und muß alſo eingeſchloſſen werden, die Worte aber, welche daß anfängt, gehören nur zu erzählen und müſſen alſo von den übrigen abgeſondert werden; eben ſo: ich habe die Abſicht, künftigen Monat zu verreiſen; ich liebe dich, weil du gut biſt; ich ſage dir, daß du noch viel lernen mußt. Zwiſchen einzelne Wörter ſetzt man das Komma nur dann, wenn ſie durch und verbunden ſeyn könnten, wie: ein

gütiger, liebevoller, weiser Gott, statt: ein gütiger und liebevoller und weiser Gott. Vor und, so wie vor oder macht man kein Komma, wenn sie einzelne Wörter mit einander verbinden, wohl aber, wenn die Sätze, die ein verschiedenes Aussagewort haben, zusammenfügen, wo dann vor oder gewöhnlich entweder steht; z. B. ich kann fahren und reiten; er ist treu und ehrlich; sie fahren nach Dresden und reisen dann in die Lausitz; (hier ist reisen mit fahren verbunden, weil beide Wörter zu sie gehören) aber: ich kann fahren, und mein Bruder kann reiten; eben so mit oder: ein Mensch, oder ein Thier muß hier hausen; ein Hauptwort oder Substantiv; aber: ich muß entweder krank seyn, oder meine Kräfte haben plötzlich abgenommen.

Regel 60.

Das Fragezeichen steht nur nach wirklichen Fragen, bei denen im Sprechen der Ton sich hebt, die mit dem Zeitworte (s. R. 37.) oder mit den bestimmten Fragewörtern, welche, wer, was, wie, wo, wenn anfangen, und worauf sich eine Antwort denken läßt, nicht aber, wenn die Frage mit ob beginnt, oder man keine Antwort darauf erwarten kann; z. B. ich fragte ihn: liebst du mich? aber: ich fragte ihn, ob er mich liebe. Er sagte mir ins Ohr: kennst du diesen Mann? aber: er fragte mich, wer dieser Maun sey. Man sollte auch

eigentlich zweierlei Zeichen (vielleicht? und?) haben, weil das Fragezeichen nicht immer zugleich Schlußpunkt ist, der einen großen Buchstaben nach sich erfordert; z. B. Ich muß ihm Geld verschaffen; aber woher? das weiß ich jetzt noch nicht. Da dies indessen noch nicht eingeführt ist, so muß man auf den Sinn achten und danach bestimmen, ob der Satz beendigt sey oder nicht.

Regel 61.

Das Ausrufungszeichen gebrauche man nach allen Worten oder Sätzen, die mit starkem Gefühle gesprochen werden sollen und nach den Wörtern, mit welchen man Andere ruft, Eigennamen sowohl als andern Hauptwörtern, z. B. Wie schön ist die Welt! Werdet vollkommen! Er rief: Carl! Fritz! Theodor! Alle schrieen: der König lebe hoch! Besonders wird dies Zeichen nach den Empfindungslauten gebraucht und steht entweder unmittelbar nach denselben, wenn es einzelne ausgestoßene Töne sind, wie: ach! o weh! ei! oder nach dem ganzen Satze, den sie beginnen, wenn dieser gleichsam die Erklärung des Ausrufes enthält, und also auch mit erhöheter Stimme, dem Tone der Leidenschaft, gesprochen werden muß, z. B. ach, wie unglücklich bin ich! — ei, das ist schön! — o weh! ich bin gefallen! Nach Anreden im Briefe dieses Zeichen zu gebrauchen, würde lächerlich seyn, wenn es nicht schon so gewöhnlich

wäre, daß man sich dabei nichts mehr denkt; denn eigentlich wird doch wohl Niemand den, an den er einen Brief schreibt, anschreien, oder seinen Namen mit einem leidenschaftlichen oder gefühlvollen Tone ausrufen, und nur dies kann doch das Ausrufungszeichen andeuten. Man befolge daher die schon von vielen verständigen Leuten durch ihr Beispiel gebilligte Sitte, nach den Anreden in Briefen und Gesuchen ein Komma zu setzen, als: Wohlgeborner, Hochgeehrtester Herr, Sie haben mir erlaubt ꝛc. Uebrigens hat dieses Zeichen eben so wie das Fragezeichen nur dann die Bedeutung des Schlußpunktes, wenn es wirklich zugleich den Sinn schließt; es ist daher richtig, z. B. in dem Satze: er rief noch einmal: lebe wohl! und verschwand, und ohne U zu schreiben.

Regel 62.

Den Gedankenstrich setze man dann nach Punkten, wenn man anzeigen will, daß nun etwas ganz Neues komme, was die Gedanken von dem Bisherigen ganz abzieht, und sie auf das Kommende hinrichten heißt. Mitten in Sätzen gebraucht man es, um anzuzeigen, daß die Rede noch nicht wirklich geendet, sondern abgebrochen sei, z. B. ich wollte dir es wohl sagen, aber —; oft um den Leser das Fehlende selbst hinzu denken zu lassen*);

*) Zu oft muß man das nicht thun, sonst setzt man sich leicht dem Verdacht aus, selbst keine Gedanken zu haben!

auch um die Aufmerksamkeit auf das Folgende zu spannen, wo man etwa fragen würde; nun was glaubst du wohl? z. B. ich bin schuldig — 3000 Thlr.; er lebte, nahm ein Weib, und — starb. Zuweilen braucht man auch zwei Gedankenstriche, statt der Parenthese, theils da, wo diese den Sinn zu sehr unterbrechen würde, theils in einer solchen selbst, weil da die Wiederholung ihres eigentlichen Zeichens Verwirrung anrichten würde; z. B. Wer lange leben und gute Tage sehen will — und welcher Mensch wünschte das nicht! — der ꝛc. oder: Judas Maccabäus (so genannt von dem hebräischen Worte Makkabi — Hammer — wie später Karl Martel) lebte im 2ten Jahrh. v. Chr.

Regel 63.

Die Parentheſenzeichen gebraucht man, um eingeschaltete Wörter oder kurze Sätze, die etwas Gesagtes erklären oder für ein genanntes Wort einen andern Namen angeben, und die also nicht eigentlich zu der Rede gehören, von den übrigen Worten abzusondern und so das Verständniß der Rede zu erleichtern. Wenn aber die Erklärung zu lang ist, so setzt man sie lieber in eine Anmerkung an das Ende der Seite oder des Aufsatzes, und verweis't darauf durch * oder † oder, wenn solcher Anmerkungen mehrere sind, durch 1, 2, ff. oder a, b, ff. — Beispiele für den Gebrauch der Parentheſe findet man in diesem Buche selbst in gro-

ßer Anzahl z. B. R. 6, 7, 15, 32, u. a. Noch ist eine Schwierigkeit hierbei zu berücksichtigen, nämlich die Setzung der Bindezeichen bei der Parenthese; sie können natürlich durch dieselbe nicht aufgehoben werden, ob sie aber vor oder nach derselben zu setzen sind, das hat der Gebrauch noch nicht festgesetzt. Am richtigsten möchte wohl die Bestimmung seyn: wenn das in der Parenthese Enthaltene nur zu einem einzelnen Worte des vorhergehenden Satzes gehört, so steht es unmittelbar nach demselben, und also, wenn auf jenes Wort ein Zeichen folgen muß, noch vor demselben, hinter demselben aber, wenn es eine Erklärung des ganzen Satzes enthält; z. B. Ludwig der Fromme, ein Carolinger (Nachkomme Pipins von Heristall), starb 840; aber Ludwig der Fromme, war ein schwacher Fürst; (sein Benehmen gegen seine Söhne beweis't das hinlänglich) er glich seinem Vater wenig.

Regel 64.

Die Anführungsstriche werden zu Anfang und Ende der fremden beim eignen Schreiben gebrauchten Worte gesetzt, die man recht ausdrücklich als Eigenthum eines Andern bezeichnen will; zuweilen werden sie auch noch, wenn sehr viel Fremdes eingeschoben ist, zu Anfang der Zeilen geschrieben, die sie einnehmen: z. B. der Hauptsatz der Muhamedanischen Religion ist: »Es ist nur

ein Gott und Muhamed sein Prophet.« Tobias sprach zu seinem Sohne; »Dein Leben lang habe »Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, »daß du in keine Sünde willigest, noch thuest »wider Gottes Gebot.« —

Anmerk. Ueber die Abtheilungsstriche s. R. 55.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–25m-6,'66(G3855s4)458

№ 577104

PF3144
M6
1836

Moser, J.
Anweisung die deutsche Orthographie gründlich zu erlernen.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS